

Meine Lebenserinnerungen

Victor Teschendorff

Weihnachten 1949

"Und ist es köstlich gewesen,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen."

Meinen

Kindern und Enkeln

gewidmet.

Zur Pflanze kehr ich immerdar zurück,
sie ist der Born aus dem ich immer wieder tauche,
sie ist, so hart ich mich im Kampf um mich verbräuche,
mein unverlierbar Teil an Glück.

(v. Morgenstern)

Meine Kindheit und mein Elternhaus

Als 4. Kind meiner Eltern wurde ich am 2. Dez. 1877 in Königsberg /Pr., Knochenstraße 37 geboren. Ich erhielt die Namen Victor Hermann. Victor bedeutet in diesem Falle der "Sieger", denn wie meine Eltern mir erzählten, war ich ein Siebenmonatskind und sehr schwächlich. Die Ärzte hatten große Bedenken, ob ich am Leben erhalten bleiben würde. Die erste Zeit wurde ich in eine Ofenröhre gelegt, da es noch keine entsprechenden Wärmeöfchen gab. Den Namen Hermann erhielt ich nach meinem Vater.

Zunächst einiges über meine Eltern. Mein Vater Hermann Karl Ludwig Teschendorff wurde am 4. Juli 1844 in Berlin-Landsberger-Straße 46 geboren. Er wuchs in sehr bescheidenen Verhältnissen auf. Sein Vater hatte eine kleine Zichorienfabrik in Berlin. Er war sehr fleißig. Sein Sohn Hermann mußte überall mit zugreifen, sodaß ihm nicht viel Zeit für das Lernen übrig blieb. Er besuchte das Gymnasium (Graues Kloster) bis Obersekunda. Er hätte mit Leichtigkeit sein Abiturienten-Examen machen können, aber sein Vater hielt das nicht für nötig. Er kam dann in die Lehre zu seinen Onkeln Franz und Hermann Wiehler, die die Firma Bernhard Wiehler in Königsberg /Pr. (gegründet durch den Vater mütterlicherseits Bernhard Wiehler) übernommen hatten.

Mein Vater, der eine sehr schwere Lehre hatte, benutzte die späten Abend- und Nachtstunden, um sich in Fremdsprachen zu vervollkommen. Nach Beendigung seiner Lehre mußte er auf Wunsch des Arztes nach dem Süden gehen. Er ging zuerst nach Meran, dann in Stellungen nach Bordeaux, Malaga, Hamburg, London, Liverpool. In Malaga machte ihm sein Chef den Vorschlag, da er seine kaufmännischen Fähigkeiten schon erkannte, als Teilhaber bei ihm einzutreten. Weil er sich aber mit seiner Base Marie Wiehler verloben wollte und deren Mutter die Einwilligung nicht gab, daß sie nach Spanien gehen wollten, so etablierte sich mein Vater im Jahre 1869 in Königsberg. Er gründete ein Kommissions-Speditions-Geschäft und ein

Kolonialwaren-Engros-Geschäft. Das letztere gab er auf, als er Direktor der Königsberger Handels-Kompagnie wurde. Es ist mir oft erzählt worden, daß der Hauptgrund hierfür war, weil die Onkeln Hermann und Franz Wiehler für die Firma Bernhard Wiehler die Konkurrenz meines Vaters fürchteten.

Mein Vater wurde zu vielen Ämtern in Königsberg herangezogen. Er war Stadtrat, Mitglied des Landeseisenbahnrates, arbeitete mehrere Jahre im Zoll- und Wirtschaftsausschuß. Dieser Ausschuß beriet die Minister in allen Zoll- und anderen wirtschaftspolitischen Fragen, u.a. hat er bei dem damaligen Abschluß des Zollvertrages mit Rußland die Hauptarbeit gehabt. Bei den Sitzungen des wirtschaftspolitischen Ausschusses fanden auch öfters kleine Abendgesellschaften bei den jeweiligen Handelsministern statt, zu denen Kaiser Wilhelm II. und der Reichskanzler, damals Hohenlohe, kamen. Soweit ich mich erinnere, war die Beurteilung meines Vaters über den Kaiser nicht sehr günstig. Er war nach seiner Auffassung wohl recht intelligent, aber mehr als reichlich von sich eingenommen. Bei den Unterhaltungen beobachtete er, daß alle Minister des Kaisers Meinung immer zustimmten, wenn sie auch, wie es ihm schien, anderer Ansicht waren. Eine einzige Ausnahme machte der damalige Finanzminister Miquel.

Auch als Straßenerbauer in der Stadt Königsberg war mein Vater tätig. So hat er z.B. die Grundstücke an der Hensche-Straße erschlossen, auch eine Verbindung von Königstraße und Sackheim hat er anlegen lassen. Er gründete mit einer Bank und einer größeren Anzahl Kaufleuten (geldlich war er nur gering beteiligt) die Villenkolonie "Auf den Hufen". Eine der Hauptstraßen dort sollte nach ihm Hermann-Teschendorff-Allee heißen, wurde aber auf seinen Wunsch nur Hermann-Allee genannt.

Aus kleinsten Anfängen mit sehr wenig Kapital hat er sich zu einem der führenden Kaufleute von Königsberg heraufgearbeitet.

Im Vorsteheramt der Kaufmannschaft war er lange Jahre 1. Beisitzer, d.h. stellvertretender Vorsitzender. Bei seinem Tode flaggte die Königsberger Börse der Kaufmannschaft halbmast.

Er wurde auch zum Mitglied der Kant-Gesellschaft ernannt, der Künstler, Professoren und auch der damalige bekannte Kommandant von Königsberg, General von der Goltz, angehörten. Es durften nicht mehr als 6 oder 8 Mitglieder sein, die hochinteressante Vorträge in dem kleinen Kreis hielten.

Ferner war er viele Jahre französischer Konsul. Er wurde von der französischen Republik mit dem Orden Officer de l'Académie ausgezeichnet. Ferner erhielt er vom Kaiser den Kronenorden.

Mein Vater war sehr bescheiden und legte keinen sehr großen Wert auf derartige Auszeichnungen. Ich weiß mich zu besinnen, daß er sagte, Orden haben das Gute, daß man sie in die Tischschublade legen kann, wie auch ich derselben Auffassung bin.

Bei seinem russischen Geschäft, er hatte ein großes Getreide-Kommissions-Geschäft, hat er viel Geld eingebüßt, sodaß er im Alter von ungefähr 50 Jahren fast alles verloren hatte und wieder neu anfangen mußte. In unserem Elternhaus wurde dementsprechend sehr sparsam gelebt.

Mein Vater starb schon im Alter von 61 Jahren am 29. März 1906. Er hatte Schlagadererweiterung und die letzte Zeit hat er furchtbar gelitten. Man kann sagen er starb monatelang. Bei seinem Ableben sandte der damalige Handelsminister Posadowsky ein sehr teilnehmendes Schreiben der Reichsregierung (siehe Schreiben). -

Auf seinem schweren Krankenlager erlebte mein Vater noch den Tod seines ältesten Sohnes Ernst. Dieser hatte sich im Dezember 1897 in Hamburg eine schwere Kohlenoxydgasvergiftung zugezogen und wurde darauf lungenkrank. Ich war derjenige von meinen Geschwistern, der in all diesen Krankheitsjahren am meisten mit ihm zusammen war. Als es

mit meinem Bruder zu Ende ging, nahm ich ihn ganz nach Dresden, wo er am 26. Dez. 1905 im Alter von 34 Jahren starb, und zwar im damaligen Carolahaus. Zuerst wurde er auf dem Tolkewitzer Friedhof beerdigt. Später, als in Cossebaude der Friedhof angelegt wurde, ließ ich ihn nach hier überführen. Ernst war von Beruf Kaufmann und ein guter, pflichttreuer Mensch.

Meine Mutter Marie Antonie, Tochter von Bernhard und Julie Wiehler wurde geboren am 12. Nov. 1847 in Königsberg /Pr. Sie hatte ein überaus sanftes, gleichmäßiges und gütiges Wesen und war uns Kindern eine sehr liebe und sorgende Mutter. Sie war eine Cousine meines Vaters, eine geborene Wiehler. Auch mit ihren Schwiegersöhnen und Schwiegertöchtern verstand sie sich sehr gut. Besonders hatte sie meine Frau in ihr Herz geschlossen, welche sie auch sehr verehrte und liebte. Sie unterstützte viele Menschen und hatte viel Liebe unter diesen. Sie starb am 13. Jan. 1911 im Alter von noch nicht 64 Jahren an den Folgen einer Blinddarm-Operation.

Interessieren dürfte, daß alle Wiehlers Mennoniten waren, so auch meine Mutter und deren Eltern und Ureltern und auch Großmutter väterlicherseits, Emilie Teschendorff geb. Wiehler, die ja eine Schwester meines Großvaters Bernhard Wiehler war. Die Mennoniten waren eine Religions-Gemeinde, die sehr zusammenhielten und recht fromm waren, und jeder mußte ausscheiden, der nicht einen Mennoniten heiratete. So auch meine Mutter, da mein Vater der evangelisch-reformierten Kirche angehörte. Von den Mennoniten weiß ich nur, daß der Pfarrer Laienprediger war, also nicht Theologie studiert hatte. Die Taufe fand erst kurz vor der Einsegnung statt. Da verschiedene von den Geschwistern mütterlicherseits - wie z.B. Elise Classen und Martha Stobbe - auch Mennoniten heirateten, wurden diese Cousins und Cousinen erst kurz vor der Einsegnung getauft.

Früher waren die Mennoniten auch vom Militärdienst befreit, da eine ihrer Glaubensregeln lautete: "Du sollst nicht töten!" Wie ich hörte, sollen die Mennoniten alle aus

Holland stammen. Vielleicht ist dieses ein Fingerzeig darauf, daß verschiedene von unseren näheren Verwandten etwas geschlitzte Augen haben.

In der reformierten Gemeinde, der meine Eltern dann angehörten, war der Hauptunterschied zur evangelisch-lutherischen Kirche, daß es beim Abendmahl heißt: "Das bedeutet der Leib Jesus Christus," während die evangelisch-lutherische Kirche sagt: "Das ist der Leib Jesus Christus." Außerdem ist die reformierte Kirche vollständig schmucklos.

Die Erinnerungen aus meinem Geburtshause sind nur die, daß die Kontorräume im gleichen Hause waren wie unsere Wohnung, daß in der Nähe ein Speicher war und daß wir sehr einfach lebten.

Soviel ich mich besinne, zogen wir im Jahre 1885 nach Mittel-Tragheim, wo wir in einer größeren Wohnung zur Miete wohnten. Im Jahre 1892 kaufte mein Vater das Grundstück Dammgasse 26, in welchem er dann oben seine Kontorräume hatte. Wir zogen nun dorthin. Das Grundstück war ein altes Haus mit einem wunderbaren Garten, in welchem mein Vater jede freie Stunde benutzte, um ihn immer wieder zu verschönern.

Eine der schönsten Erinnerungen meiner Jugend bleibt Neuhäuser. Hier hatten sich meine Eltern eine kleine Villa erbaut. (Siehe Bild.) Auf diesem Bild ist meine Großmutter Julie Wiehler, Frau von Bernhard Wiehler. Letzterer starb schon sehr jung durch einen Unglücksfall. Das Bild zeigt meine Großmutter mit 5 Kindern, 3 Schwiegersöhnen und 16 Enkeln aufgenommen 1887. Ich auf dem Fahrrad im Alter von 10 Jahren, neben mir meine Schwester Meta, die später 1888 Herrn Oberbaurat Strauß heiratete. Auch in Neuhäuser war mein Vater gern im Garten tätig. Er pflanzte die seltensten und schönsten Rosen und Gehölze. Das Interesse und die Liebe zur Natur und zum Gartenbau sind mir von meinem Vater vererbt, ebenso die kaufmännische Begabung. Auch die Energie, in schweren Krisenzeiten den Mut nicht zu verlieren, danke ich ihm .

Wir waren 6 Kinder, die streng erzogen wurden. Ich besuchte das Wilhelm-Gymnasium. Da ich aber schwächlich und oft krank war, nahmen mich meine Eltern heraus, und ich bekam einige Jahre Privatstunden.

Ein Erlebnis aus meiner Kindheit ist mir noch in Erinnerung geblieben, wo mich eine höhere Macht vor dem Tode bewahrte. Auf dem Heimweg vom Unterricht ging ich den Schloßberg hinunter. Das Schloß wurde damals renoviert, und es war eine großes Gerüst aufgebaut. An dieser Front wurden große, mehrere Zentner schwere Blöcke heraufgewunden. Als ich ungefähr in der Mitte des Gerüstes war, hörte ich einen furchtbaren Krach und Geschrei und ohne mich umzusehen, lief ich den Berg hinunter. Wenn ich mich auch nur Sekunden umgedreht hätte oder mich aufgehalten, wäre ich wahrscheinlich unter dem Gerüst resp. unter den Steinen begraben worden, denn die anderen großen Steinblöcke lösten sich auch durch den Fall des einen Blockes. Es kamen eine ganze Anzahl Leute um. - Der Lehrer meinte am nächsten Tag, als ich ihm den Vorfall erzählte: "Aus Dir wird wahrscheinlich noch einmal ein tüchtiger Mensch werden."

Meine Lern- und Wanderjahre

Mit 16 Jahren mußte ich mich entscheiden, welchen Beruf ich ergreifen sollte. Nach langen Überlegungen mit meinen Eltern entschied ich mich dann zum Gärtnerberuf und trat im Jahre 1894 in die Lehre bei Rathke & Sohn, Praust bei Danzig /Westpr. ein. Dieser Betrieb hatte 2 große Abteilungen, 1. die Topfpflanzen-Gärtnerei und 2. die Baumschule mit einer kleinen Stauden-Abteilung. Zunächst lernte ich 1 Jahr in der Topfpflanzen-Abteilung unter dem Obergärtner Felzien. Es war ein sehr schweres Jahr. Die Arbeitszeit betrug im Durchschnitt ca. 11 Stunden täglich, und im Winter habe ich sehr oft die ganzen Nächte durchheizen müssen, was mir besonders schwer fiel, wenn ich Migräne hatte, unter der ich damals oft litt. Da wir nur einen Warmwasserkessel hatten und ein Teil der Gewächshäuser Kanalheizung besaß, mußte die ganze Nacht nachgelegt werden. Ich bedaure aber nicht, daß ich dieses eine

Jahr in Topfpflanzen gelernt habe, denn es ist eine Grundlage für den gesamten Gärtner-Beruf.

Im 2. Jahre lernte ich in der Baumschule, die die bedeutendste des gesamten Ostens war, unter dem Obergärtner Müller. Dieser war ein außerordentlich tüchtiger Fachmann. Es wurden dort nicht nur Obstbäume, sondern auch Allee-bäume, Sträucher, Rosen und etwas Stauden gezogen. Gehilfen waren zu der damaligen Zeit, soweit ich mich erinnere, nicht im Betrieb, sondern die Arbeit wurde von angelernten Arbeitern verrichtet, wie es in Frankreich auch noch später und - soweit ich weiß - jetzt noch gebräuchlich war und ist. Diese angelernten Arbeiter bei Rathke & Sohn waren zu einem großen Teil sehr tüchtige Veredler, Expedienten und machten auch sonst alle Kulturarbeiten. Es war damit ein Personal vorhanden, das nicht wechselte.

Wir mußten als Lehrlinge auch die Post besorgen und da es damals noch keinen bargeldlosen Verkehr gab, mußten wir Lehrlinge auch sämtliche Geldbeträge für den Chef in bar holen und ihm auch einzeln aufzählen.

Ich wohnte bei Obergärtner Müller mit einem gewissen Gudell zusammen, der später in Königsberg ein Blumengeschäft aufmachte. Zur gleichen Zeit lernte auch mit mir der Sohn meines späteren Freundes Friedrich aus Ragnit. Dieser Baumschulenbesitzer, der ca. 40 Jahre älter war als ich, bot mir seit Jahren seine Freundschaft an und hat dieselbe dann auch bis zu seinem Tode gehalten.

Nachdem ich meine zweijährige Lehrzeit beendet hatte, blieb ich noch bis Mitte September 1896 als Gehilfe in der Baumschule Rathke & Sohn. Ich durfte während dieser Zeit ziemlich selbständig arbeiten, selbständig expedieren und andere Arbeiten durchführen, was mir für die Zukunft sehr nützlich war.

Interessieren dürfte es noch, daß wir Lehrlinge keine Vergütung für unsere Arbeit erhielten, sondern eine Pension bezahlen mußten, und dieses war eine der Hauptein-

nahmen des damaligen Obergärtners Müller. Zu Weihnachten erhielt ich mein erstes selbstverdientes Geld von M 5.-- mit einer kleinen Tüte von etwas Gebäck. Erwähnen möchte ich noch, daß ich in meiner freien Zeit viel gärtnerische Schriften gelesen habe, aber auch interessante Bücher. So kaufte ich mir damals einige naturwissenschaftliche Werke von A. Bernstein, wobei mich besonders ein astronomisches interessierte, welches ich auch jetzt in den letzten Jahren nochmals gelesen habe. Es wäre für die Menschheit allgemein gut, wenn sie sich mehr mit Astronomie beschäftigte, um einzusehen, wie klein unsere Erde im Verhältnis zu dem riesigen Weltall ist.

Aber auch handwerklich beschäftigte ich mich. so schnitzte ich zur Silberhochzeit meiner Eltern die große Truhe, die zurzeit bei meiner Frau im Zimmer steht. So manche Nachtstunde habe ich dazu verwendet. Auch Ausflüge unternahm ich soweit dieses möglich war. Ich gedenke dabei gern der schönen Stadt Danzig mit ihren interessanten und sehenswerten Gebäuden, wie z.B. Arthurshof, Marienkirche usw. Auch Oliva mit dem herrlichen Schloßpark, des Seebades Zoppot, Langfuhr mit seinen schönen Anlagen erinnere ich mich noch gern. In der kasubischen Schweiz mit seinen schönen Seen war ich einmal.

Obgleich mein Lehrprinzipal sehr streng war, hatte ich doch außer einer gewissen Ehrfurcht auch Zuneigung zu ihm, die sich mit den Jahren zu einem freundschaftlichen Verhältnis entwickelte, da ich ihn und die alten Obergärtner fast jedes Jahr, wenn ich nach Ostpreußen kam, auch besuchte.

Als ich ihn im Jahre 1904, nachdem ich mich etabliert hatte, auch wieder aufsuchte, erklärte er, daß er meine Etablierung in Dresden bedaure, weil er beabsichtigt hatte, mir seine Baumschule anzubieten, da seine Söhne aktive Offiziere geworden wären. Nachdem ich ihm erklärte, daß seine Baumschule für unsere finanziellen Verhältnisse sicher zu teuer gewesen wäre, meinte er, es hätten sich Wege gefunden, dies durch lange Kredite zu überbrücken.

Als ich Mitte September 1896 für kurze Zeit in mein Elternhaus nach Königsberg zurückkehrte, entschloß ich mich im Einverständnis mit meinen Eltern im Alter von 18 3/4 Jahren meine Militärzeit abzudienen, und zwar trat ich am 15. Okt. 1896 beim Gardeschützen-Bataillon in Groß-Lichterfelde als Soldat ein. Der militärische Drill lag mir nicht besonders. Im Dezember desselben Jahres erlitt ich bei einer Felddienstübung einen Unfall am rechten Fuß. Da keine Heilung möglich war, wurde ich am 21. Febr. 1897 als Militär-Invalid entlassen mit einer monatlichen Rente von M 6.—, die ich bis 1914 regelmäßig erhielt.

Nach einem kurzen Besuch im Elternhaus trat ich dann am 15. März 1897 als Gärtnergehilfe in die Staudengärtnerei von Goos & Koenemann in Niederwalluf am Rhein ein und blieb dort bis zum 30. August desselben Jahres. Ich habe in dieser kurzen Zeit recht viel gelernt, vor allem in den praktischen Arbeiten. Der Staudenobergärtner war ein Engländer, hatte sehr gute Kenntnisse. Damals war Goos & Koenemann die bedeutendste Staudengärtnerei in Deutschland. Die beiden Inhaber kümmerten sich selbst auch viel um die einzelnen Arbeiten. Wir hatten sehr große Sortimente in fast allen Staudenarten.

Die Sonntage benutzte ich fast regelmäßig um Stauden zu pressen und mir die Namen dafür anzueignen. Auch einige schöne Rhein-Touren machte ich mit Kollegen und genoß die Schönheiten des herrlichen Rheins. Mit den beiden Inhabern, speziell Herrn Goos, behielt ich in allen Jahren bis zu seinem Tode eine stete Verbindung.

Ungefähr im Jahre 1907 engagierte Herr Goos Herrn Bücher als seinen Geschäftsführer. Dieser Herr hat dann, nachdem er geschieden worden war, Fräulein Goos geheiratet. Da der junge Herr Goos schon in sehr jungen Jahren starb, übernahm Herr Bücher das ganze Geschäft. -

Im Jahre 1927 besuchte ich mit meiner Familie anlässlich einer BDB-Tagung auch diese Firma. Dieselbe war damals noch auf voller Höhe.

Anfang September 1897 verließ ich den schönen Rheingau und fuhr zu meinen Eltern nach Königsberg. Unterwegs besuchte ich verschiedene Gärtnereien und Baumschulen.

Am 1. Okt. 1897 trat ich dann eine Stelle als Gärtnergehilfe bei der Firma Gebrüder Heinsohn in Wedel /Holstein an. Dies war damals die größte und beste Baumschule Holsteins. Der Inhaber war Herr Langeloh, der die Witwe eines Heinsohns, dem Gründer der Firma, geheiratet hatte. Eine Tochter heiratete später einen Franz Heinsohn, der aber gar nicht mit dem Begründer Heinsohn bzw. dem Langelohes verwandt war. So wird die Firma Gebrüder Heinsohn heute wieder geleitet und geführt von Franz Heinsohn. Leider ist dessen einziger Sohn während des jetzigen Weltkrieges an einer schweren Krankheit gestorben.

In der Firma Gebrüder Heinsohn blieb ich über ein Jahr bis Ende November 1898.

Der damalige Obergärtner Heinrich Behrens war außerordentlich tüchtig. Ich hatte bei Heinsohn Gelegenheit sehr viel zu lernen, nicht nur in den Kulturen der Firma, sondern es bestand für mich auch die Möglichkeit, alle größeren Holsteiner Betriebe, die reiches Lehr- und Anschauungsmaterial aufwiesen, kennenzulernen. Der größte und bedeutendste Baumschulbetrieb war in jener Zeit im Rellinger Bezirk die im Jahre 1870 gegründete Firma J. F. Müller. Im Elmshorner Bezirk war schon damals die im Jahre 1874 gegründete Baumschule von Timm & Co. die bedeutendste. Gebr. Heinsohn in Wedel war in demselben Jahre gegründet worden. Zwei Jahre bevor ich zu Gebr. Heinsohn kam, hatten sich Fritz Timmermann und Heinrich Kleinwort in Wedel etabliert. Im Halstenbecker Bezirk waren Heins Söhne und die Firma H. H. Pein, die jetzige Firma Pein & Pein, die bedeutendsten Forstbaumschulen. Auch die Rosenschule von Mathias Tantau, Uetersen, wurde 1895 gegründet. Die anderen bekannten Baumschul-Firmen Schleswig-Holsteins wurden fast alle nach 1900 gegründet.

Holstein wurde dann infolge seines leichten Bodens und seiner außerordentlich günstigen klimatischen Verhältnisse das Zentrum der deutschen Baumschulen, speziell in Forstpflanzen, Jungpflanzen, Nadelhölzern, Sträuchern und Alleeebäumen, während Obstbaumschul-Kulturen hauptsächlich in Wedel und an einigen anderen Orten gezogen wurden, da die Bodenverhältnisse in Holstein für die Obstbaumschulen nicht überall so geeignet sind wie in Sachsen.

Allmählich sind nun in Holstein einige hundert Baumschulen entstanden. Dadurch war es den größeren Firmen leicht möglich durch Zukauf in den obengenannten Artikeln fast alle größeren Aufträge auszuführen.

Die gesamten Flächen, außer den Forstbaumschulen, sollen nach den Angaben von Herrn Hector (Geschäftsführer vom BDB), die er mir in letzter Zeit machte, ca 2.500 ha betragen haben. Jetzt sollen sie nur ungefähr die Hälfte, d.h. ca. 1.260 ha betragen. Allgemein ist aber ein starkes Ansteigen der Kulturen zu erwarten.

Erwähnen möchte ich noch, daß in diese Zeit bei Gebrüder Heinsohn das Unglück mit meinem Bruder Ernst fiel, der damals in Hamburg an der Dresdner Bank arbeitete. Am 2. Dez. 1898 waren wir noch vergnügt beisammen auf dem sogenannten Hamburger Dom (eine Art Weihnachtsvogelwiese). Am 4. Dez. bekam ich über Königsberg die Nachricht, daß Ernst eine schwere Kohlenoxydgasvergiftung erlitten habe. Ich fuhr sofort nach Hamburg. Ernst lag vollständig bewußtlos über 1 Woche. Ich habe die ganze Zeit nachts bei ihm gewacht und geholfen, ihn künstlich zu ernähren und wenn die Lunge aussetzte, die Lunge wieder in Bewegung zu bringen. Wir freuten uns damals, daß er am 8. Tage wieder einigermaßen zur Besinnung kam. Er ist aber nie mehr ganz gesund geworden.

In diese Zeit in Holstein erfolgte auch mein Beitritt zum Abstinenzler-Guttempler-Orden. Der Grund war ungefähr folgender: In Holstein wurde viel Alkohol getrunken. Es war damals kaum möglich, in den Gasthäusern etwas

alkoholfreies zu bekommen. Ich sah, daß andere Leute, die den Alkohol nicht vertrugen, dadurch nicht in der Lage waren, denselben zu meiden. Die Guttempler bekämpften diesen Zwang mit allen Mitteln. So wurde ich Abstinenzler bis zu meiner Etablierung. Ich selbst bin im Genuß von Alkohol vor meinem Beitritt zu den Abstinenzlern sowie auch nachdem ich alkoholische Getränke wieder zu mir nahm, immer sehr mäßig gewesen. Ich habe die Zeit der Abstinenz nie bedauert, denn ich mußte natürlich wie in Geisenheim, wo ich die Kommerse mit Wasser mitmachte, bzw. in Frankreich, manchen Spott über mich ergehen lassen. Ich lernte aber dadurch schon frühzeitig mit Worten kämpfen, und mancher Kollege trat auf meine Seite. So war bei Klenert in Graz, nachdem ich ca. ein halbes Jahr dort war, über die Hälfte der dortigen Gehilfen Abstinenzler und Guttempler geworden.

X
In dieser Zeit bei Gebr. Heinsohn hatte ich Gelegenheit an einem Sonntag mit meinem Bruder Ernst nach Friedrichsruh, was dicht bei Hamburg lag, zu fahren, um Bismarck zu sehen. Ich erinnere mich dieses Tages und aller Einzelheiten genau, da alles auf mich einen unauslöschlichen Eindruck gemacht hat. Vor seinem Haus wartete eine große Anzahl Menschen, einige Frauen und junge Mädchen mit Blumensträußen. Als nun Bismarck aus seinem Hause trat um auszufahren, erhob sich ein großer Jubel. Bismarck zog seinen großen Schlapphut und dankte den Damen für die überreichten Blumen. Auf seiner Rückfahrt wurde er noch einmal in ähnlicher Weise begrüßt. Ich werde niemals den Anblick vergessen, den Bismarck bot. Eine riesige kräftige Gestalt mit einem besonders großen Kopf und sehr energischem Gesichtsausdruck und leuchtenden Augen.

Dann erinnere ich mich auch seines Todestages, 30. Juli 1898. Es war ein Sonntag, und ich ging mit einigen Kollegen an der Elbe spazieren. Ich hatte schon in den Zeitungen gelesen, daß er ernstlich erkrankt sei und im Sterben liege. Da kam der große Dampfer "Bismarck", die Flagge auf halbmast, und ich wußte, der größte deutsche Staatsmann ist gestorben. - Denn in erster Linie verdankt Deutschland seine Einigung Bismarck. Meine persönliche Ansicht wäre, hätte Wilhelm II.

Bismarck nicht seines Amtes als Reichskanzler enthoben, denn wäre der Rückversicherungsvertrag, den Bismarck mit Rußland geschlossen hatte und der besagte, daß keiner gegen den anderen Krieg führen darf, nicht von dem Nachfolger von Bismarck, Reichskanzler Caprivi, gekündigt worden. Vielleicht wären dann die beiden furchtbaren Weltkriege 1914-18 und 1939-45 auch nicht erfolgt. X

Ende November 1898 gabe ich meine Stelle bei Gebrüder Heinsohn auf, um auf Wunsch meiner Eltern auch einmal einige Monate zu Hause zu verbringen. Die Zeit benutzte ich, um mich in kaufmännischen Dingen etwas auszubilden. Vor allen Dingen in Buchhaltung habe ich mir Kenntnisse erworben.

Am 1. März 1899 trat ich dann als Gartenbauschüler für 1 Jahr in die Höhere Gartenlehranstalt in Geisenheim/Rhein ein. der damalige Direktor, ein Oekonomierat Goethe, unterrichtete uns in folgenden Fächern: Obstbaumzucht, Obstbaumpflege, Obstsortenkunde, während uns ein Herr Junge in Obstverwertung und Obsttreiberei Unterricht erteilte, ein Herr Glindemann in Landschaftsgärtnerei und Planzeichnen. In systematischer Botanik war unser Lehrer Dr. Christ.

Während ich für alle Fächer regstes Interesse hatte, konnte ich der systematischen Botanik kein Interesse abgewinnen. Als Dr. Christ mir diesbezüglich in einer Stunde Vorwürfe machte und mich fragte, warum ich für systematische Botanik kein Interesse habe, antwortete ich ihm vor versammelter Klasse: "Mit systematischer Botanik kann man kein Geld verdienen."

Als zu meinem 25-jährigen Geschäftsjubiläum Direktor Dähnhardt von der damaligen sächsischen Fachkammer für Gartenbau als ehemaliger Geisenheimer mir die Glückwünsche der Gärtnerlehranstalt Geisenheim überbrachte, wurde dieser Ausspruch mit einigen Bemerkungen noch einmal in der Öffentlichkeit bekanntgegeben.

Auf der Gärtnerlehranstalt Geisenheim habe ich sehr fleißig gearbeitet (siehe alle Bücher, die ich dort geschrieben habe). Ich erhielt auch eines der besten Abgangszeugnisse. Dir. Goethe machte mir damals den Vorschlag, daß ich im Obstbau als Lehrer bleiben möchte bzw. er würde mir eine bessere Beamtenstelle im Obstbau besorgen. Ich lehnte dieses Anerbieten ab mit der Begründung, daß ich beabsichtige, mich einmal selbständig zu machen.

Ich gedenke der Geisenheimer Zeit immer noch gern, denn außer dem Studium auf der Lehranstalt machte mir die schöne Umgebung viel Freude.

Am 1. März 1900 nahm ich eine Stelle bei Klenert in Graz / Steiermark an. Hier blieb ich 1 1/4 Jahr bis zum 8. Juni 1901. Klenert war damals die beste und größte Baumschule Oesterreichs. Herr Klenert, ein Süddeutscher, war selbst sehr tüchtig, verlangte aber auch viel. Es gelang mir bald eine ziemlich selbständige Position als sogenannter 1. Gehilfe, was wir Obergehilfe nennen, im Alter von 22 Jahren zu erhalten.

Damals starb leider Herrn Klenerts erste Frau, und die Söhne seiner zweiten Frau erhielten dann später das Geschäft. Sie wirtschafteten dasselbe so herunter, daß der Betrieb 1935 kaum noch als kleinere Baumschule etwas galt. Der zweite Sohn aus erster Ehe hatte sich in Vösslau bei Wien etabliert. Er hatte eine kleine, aber ganz gute Baumschule. Unsere Firma hat diese jahrelang beliefert.

In der Zeit bei Klenert zog ich mir auch mein Knieleiden am rechten Bein zu. Bei einem Gewitterregen fuhren wir im schnellsten Tempo nach Hause und als wir die Hauptverkehrsstraße im rechten Winkel erreichten, sah ich, daß ich, wenn ich nicht sofort absprang, unter ein Pferdegespann kommen würde. Ich sprang also im schnellsten Tempo vom Rade. Leider brach ich mir nicht das Bein, sondern ich kugelte es vollständig aus, und die beiden Bänder am Knie wurden sehr gereckt. Ich mußte festliegen, und die Ärzte meinten, es würde monatelang dauern, bis ich wieder gehen könnte.

Da der Versand kurz bevorstand, wollte ich Herrn Klenert nicht im Stich lassen. Darauf erhielt ich dann einen Gipsverband mit zwei großen Schwämmen, die auf das Knie drückten. So konnte ich auf diese Weise meinen Pflichten nachkommen.

Die Zeit in Graz war eine der schönsten meiner Jugend. Die Stellung war befriedigend. Ich arbeitete ganz selbständig. Graz war eine wunderschöne Stadt, und ich machte an den Sonntagen im Sommer viel Ausflüge in die herrliche Umgebung. Im Winter besuchte ich fast jeden Sonntag das Theater. Ich ging immer Stehparkett, weil dies am billigsten war.

In dieser Zeit und auch später schrieb ich öfters Artikel für die damals bedeutendste Gartenbau-Zeitschrift "Möllers Deutsche Gärtnerzeitung". Während meines Aufenthaltes in Graz beteiligte ich mich auch an einem Wettbewerb für Planzeichnen und erhielt einen der ersten Preise.

Herr Klenert hat mich dann später - als ich einige Jahre etabliert war - mit dem Verband Oesterreichischer Baumschulenbesitzer, dessen Vorsitzender er war, besucht. In seiner Ansprache nach Besichtigung meines Betriebes erwähnte er auch, daß er mich schon als jungen Ober-Gehilfen richtig eingeschätzt. Er hätte sich über meine Niederlassung im Dresdner Bezirk gefreut, da er eine Konkurrenz meinerseits in Oesterreich nicht gern gesehen hätte.

Ich habe in meinem Leben nie Furcht vor Konkurrenz gehabt. Im Gegenteil, ich habe bedauert, daß wir hier in Dresden so wenig Baumschulen waren und sind. Je mehr Baumschulen, um so besser kann man sich aushelfen. Die Kundschaft kann viel besser ihre Waggon oder sonstigen Transporte ausnützen, wenn viele Baumschulen in einem Gebiet vereinigt sind.

Am 8. Juni 1901 gab ich meine Stellung bei Klenert mit der Absicht auf, ins Ausland zu gehen. Zuerst fuhr ich nach Triest. Dort bewunderte ich die Adelsberger Grotte.

Es ist dies die schönste Tropfsteinhöhle der Welt und man braucht viele Stunden um sie zu besichtigen. Von dort fuhr ich nach Italien. Besuchte Mailand und Venedig und erfreute mich an den dortigen Kunstschatzen und den Schönheiten der Bauten und der Natur.

Auf dieser Reise besuchte ich auch die Firma Fratelli Sgaravatti, die größte Baumschule Italiens. Ich wurde dort sehr nett aufgenommen, da ich auch Grüße von Herrn Klenert - der mit dieser Firma befreundet war - überbringen konnte.

Diese Firma ist ein sehr großer Familienbetrieb. Es waren damals schon mindestens 4 Inhaber.

Das Wachstum der Baumschulpflanzen ist dort so stark, daß z.B. Obsthochstämme schon in 2 Jahren fertig werden und ebenso Alleebäume.

Veredelt wurde dort ganz einfach. Meist durch Spaltpfropfen, also nicht etwa wie bei uns durch Geißfußpfropfen.

Im Frühjahr 1944 hat auch mein Sohn Werner von der Front diesen Betrieb von Fratelli Sgaravatti besucht, und ich stehe auch jetzt noch mit der Firma in Verbindung.

Ich besuchte auch die schönen oberitalienischen Seen, wie Como-, Lago Maggiore und auch den Gardasee.

Von Gardone am Gardasee fuhr ich nach der Schweiz. Dort besuchte ich alle nennenswerten Gärtnereien und Baumschulen. Da mich meine Eltern nicht gern nach Frankreich gehen lassen wollten, nahm ich eine Stellung in einer kleinen Baum-schule in der Nähe von Genf an.

Es war dort eine wundervolle Allee von *Cedrus atlantica glauca*. Die Kulturen waren aber nicht besonders auf der Höhe und da es dort keine Gärtnergehilfen gab, war ich genötigt als Arbeiter zu arbeiten. Die Hauptarbeit bestand mit italienischen Leuten zusammen zu rigolen. Da

ich sah, daß dort nichts zuzulernen war, bat ich meine Eltern um Erlaubnis, daß ich doch nach Orléans - dem damaligen Hauptzentrum der französischen Baumschulen - fahren dürfte. Ich bekam diese Genehmigung und fuhr Ende September dorthin. In Orléans angekommen, versuchte ich, bei den damaligen großen Baumschulen, wie Levavasseur, Barbier usw., Stellung zu erhalten. Es war dieses aber vollständig vergeblich, denn alle diese Baumschulen nahmen von Ausländern nur Söhne von Geschäftsfreunden an. Zum Beispiel waren zur damaligen Zeit die Söhne der großen Forstbaumschulen von Pein - Halstenbek, Poulsen - Kopenhagen usw. dort. Unter anderem war auch damals Ernst Pein der jetzige Präsident der Forstpflanzenbaumschulen mit mir eine Zeit lang zusammen. Wir wohnten alle im Café de Tourelle.

Ich war der einzige deutsche Gärtner in Orléans, der keine entsprechenden Beziehungen zu den damaligen Baumschulen hatte. Nach vielen Bemühungen gelang es mir dann als Arbeiter bei George Bénard in Olivet/Orléans - einer mittelgroßen Baumschule - anzukommen.

Herr Bénard erklärte mir bei meinem Engagement, daß die Beschäftigung nicht länger als 2 Monate sein dürfte.

Als diese Zeit abgelaufen und ich Monsieur Bénard fragte, ob ich nun aufhören sollte, erklärte er mir, er wäre so zufrieden mit meiner Arbeit, daß ich auf unbegrenzte Zeit bleiben könnte, und so blieb ich bis Mitte Juli 1902.

Damals waren die Baumschulkulturen von Orléans weltbekannt. Es wurden hauptsächlich Jungware besserer Gehölze, Koniferen und Wildlinge herangezogen. Der Versand erfolgte hauptsächlich nach England, Deutschland, Amerika und Holland.

Die meisten dieser Pflanzen wurden unter Glasglocken gezogen, auch die Veredlungen. Dieselben bewurzelten sich sehr schnell und konnten schon sehr oft nach einem halben Jahr verkauft werden. So wurden auch viele Rosen gezogen und eine Zeit lang auch nach Deutschland als 1-jährige I. Qualität verkauft, die bei unserem scharfen Sortieren

kaum II. Qualität war.

Die deutschen Baumschulen, speziell die holsteinischen, haben aber die Kulturen von Orléans in den Jahren seit meiner Etablierung weit überflügelt. -

In Orléans gab es damals keine gelernten Gärtnergehilfen und das Personal bestand ausschließlich aus angelernten Arbeitern und Arbeiterinnen, die sehr fleißig und geschickt waren. Für diese Betriebe bedeuteten diese eingerichteten Leute viel mehr als die bei uns meist immer wieder wechselnden Gärtner-Gehilfen.

Die Arbeitszeit betrug damals ca. 11 Stunden täglich. - Ich habe später von Herrn Bénard auch verschiedene Artikel bezogen.

Auch hier in Orléans benutzte ich die Sonntage, um die Kulturen auch in den anderen Baumschulen zu besichtigen. Aber auch schöne Ausflüge habe ich in die Umgebung gemacht. -

In Paris war ich auch zweimal und hat diese Stadt mit ihren schönen Straßen, Plätzen und Anlagen mir sehr gefallen. Auch in der Grand Opera war ich einmal.

Mitte Juli 1902 verließ ich dann Frankreich und besuchte nun wieder unterwegs viele Gärtnereien und Baumschulen. Auf dieser Reise kam ich nach Straßburg. Hier besichtigte ich das Straßburger Münster, bestieg auch den Turm. Der Ausblick von hier oben ist mir unvergeßlich.

Ich arbeitete auch eine kurze Zeit in der Baumschule Lambert & Reiter in Trier. Hier lernte ich Peter Lambert kennen, der damals der bedeutendste deutsche Rosenzüchter war. Ich nenne nur zwei auch heute noch sehr bekannte Rosensorten, die er gezüchtet hat: Kaiserin Augusta und Frau Karl Druschki.

Interessieren dürfte, daß sowohl in Trier als auch im größten Teil Süddeutschlands noch Jahrzehntelang die Rosen-Hochstämme auf Waldstämmen veredelt wurden, d.h. auf Ruten, die im Walde von Rosenbüschen abgenommen wurden und sehr schlechte Wurzeln hatten. Während hier in Sachsen der Rosenzüchter Ruschpler im Jahre 1900 die Rosensämlingsstamm-Kultur einführte.

Ende 1902 kehrte ich ins Elternhaus zurück. Ich faßte nun immer mehr den Entschluß, mich in kürzester Zeit selbstständig zu machen.

Da nach meiner damaligen Auffassung Deutschland schon sehr viel große und gute Baumschulbetriebe hatte, nahm ich in Aussicht, mich in Oesterreich niederzulassen. Da aber Böhmen schon damals verlangte, daß es eine führende Rolle in Oesterreich erhielt, so sagte ich mir, es wäre gut, wenn ich tschechisch lernte und die Verhältnisse noch einmal im damaligen Böhmen kennenlernen würde. Außerdem wollte ich vor meiner Etablierung noch eine selbständige Obergärtner-Stelle annehmen. So annoncierte ich und bekam eine Stelle angeboten in einer kleinen Baumschule in Böhmen. Ort und Namen habe ich vergessen. Ich hatte diese Stellung nur unter der Bedingung angenommen, daß der Betrieb in Kulturverhältnissen mir zusagte. -

Es war an einem Sonntag, als ich hinkam, und der Besitzer wollte mir durchaus nicht seine Baumschule zeigen. Als ich jedoch auf unsere schriftliche Vereinbarung bestand, tat er es dann. Die Besichtigung ergab, daß ich mindestens 3 bis 4 Jahre gebraucht hätte, um die Kulturen einigermaßen in Ordnung zu bringen. Da ich mich ja in kurzer Zeit etablieren wollte, nahm ich aus diesem Grunde die Stellung nicht an.

Da mein Plan aber wegen der Etablierung in Oesterreich noch weiter bestand, und ich viel Gutes von der Viktoria-Baumschule in Schöllschitz bei Brünn gehört hatte, so fuhr ich dorthin. Dem damaligen Leiter, Herrn Direktor Kiefner, und dem Inhaber, Herrn Wannieck, erklärte ich, daß ich unter den oben angegebenen Verhältnissen eine Obergärtner-Stelle in

der schlechten Baumschule in Böhmen nicht angetreten habe und da Herr Direktor Kiefner den Betrieb kannte, verstand er den Grund. Ich bewarb mich nun um eine Stelle bei ihm mit der ausdrücklichen Bedingung, nur eine selbständige Obergärtner-Stelle anzunehmen. Ich sagte natürlich nicht, daß ich beabsichtigte, mich in Oesterreich niederzulassen und dementsprechend nur kurze Zeit bleiben wollte.

Nachdem Herr Direktor Kiefner mit Herrn Wannieck eine längere Rücksprache genommen hatte, engagierte man mich zum 1. Febr. 1903 als 1. Obergärtner auf Grund meiner Zeugnisse und meines wohl nicht ungünstigen Eindruckes, den ich auf beide Herren gemacht. -

Ich benutzte die Zeit bis zu meinem Eintritt und lernte tschechisch und trat am 1. Febr. 1903 die Stelle als Obergärtner in der Viktoria-Baumschule an.

Die erste Zeit war recht schwer für mich, da sich die alten Obergehilfen, die 10 und 15 Jahre älter waren als ich, sich nicht gern etwas von mir sagen lassen wollten. Ich nahm nach kurzer Zeit diese Leute alle zusammen und erklärte ihnen, daß ich nicht im mindesten daran denke, sie zu unterdrücken, sondern auf Grund meiner Kenntnisse und meiner Stellung mit ihnen gut zusammen arbeiten möchte, was ich im Interesse der Firma verlangen müßte und sie sich meinen Anordnungen, trotz meiner jungen Jahre, fügen möchten. Sie versprachen mir dieses auch und das Zusammenarbeiten war fernerhin auch recht gut.

Die damalige Viktoria-Baumschule hatte, sowohl in Schöllschitz als auch in Gerspitz, recht gute Kulturen und auch einen sehr guten Ruf.

In diese Zeit fielen die sehr interessanten Versuche von Stringfelloff. Dieser - ein Amerikaner - behauptete, daß ein Baum in seinem späteren Wachstum sehr ungünstig beeinflusst würde, weil das Wurzelsystem dieses Baumes aus den alten Wurzeln vor der Verpflanzung und den neuen Wurzeln besteht. Er empfahl deshalb, die Wurzeln am Wurzelhals abzuschneiden resp. abzuhacken. Er behauptete,

daß bei einem Baum, der aus Samen gezogen am Standort stehen bleibt, ein besseres Wachstum vorhanden sei und solche Bäume bedeutend älter werden als die meisten verschulten.

Die Versuche, Bäume ohne Wurzeln zu pflanzen, hatte ich nun Gelegenheit in größeren Mengen durchzuführen. Es wurden Obstbäume von 5 bis 25 Jahren mit vollständig abgeschnittenen Wurzeln gepflanzt. Das Schwierigste war zu verhindern, daß solche Bäume umfielen. Sie mußten mit mehreren Pfählen resp. mit Drähten verankert werden. Wenn auch die meisten nicht anwuchsen, so gab es doch einen Teil, die bei entsprechender Behandlung zum Wachsen gebracht wurden. Die Hauptsache war, daß sie fast täglich angetreten resp. angestampft werden mußten. Am besten wuchs noch Steinobst und wie mir Herr Obergärtner Schmadlak berichtete, sind noch einige Anlagen vorhanden. Wenn auch das ganze Stringfelloff-System nicht verwendbar war, so hat sich für die Praxis folgendes daraus ergeben: Wenn eine Baumschulpflanze auch schlechte Wurzeln hat, so kann man sie doch meist zum Anwachsen bringen, wenn man sie fest antritt und bei höheren Pflanzen - die dem Wind ausgesetzt sind - dafür sorgt, daß sie sich nicht im Wurzel-System bewegen.

Herr Direktor Kiefner war Theosoph und Vegetarier. Herr Wannieck und der größte Teil des Personals aßen auch nur vegetarisch. Mit der Theosophie habe ich mich nicht beschäftigt, habe aber die vegetarische Kost die ganze Zeit mitgegessen.

Ich benutzte die Sonntage zu Ausflügen und lernte viel Schönes kennen. Auch in Prag war ich einmal. Ebenso besuchte ich die Gartenbauschule in Eisgrub. -

Schöllschitz war eine vollständig deutsche Sprachinsel und rund umgeben von tschechischen Dörfern, während Brünn zum Teil damals noch viel deutsche Bevölkerung hatte. -

f Ich beobachtete nun öfters den gegenseitigen Kampf zwischen Deutschen und Tschechen und sah trotz meiner Jugend voraus, daß zwischen beiden einmal eine Auseinandersetzung kommen müßte.

Meine Etablierung und Aufbau meines Geschäftes.

Ich gab meinen Plan - mich in Oesterreich niederzulassen - auf und schrieb meinen Eltern, daß ich nun doch beabsichtige, mich in Deutschland zu etablieren. Zunächst annoncierte ich und wenn es die finanziellen Verhältnisse erlauben würden, wollte ich einen kleinen Baumschulbetrieb kaufen. Auf meine Annonce bekam ich mehrere Angebote und unter anderem auch von 2 großen Baumschulen, die heute noch existieren, J. F. Müller, Rellingen und Fr. Grunewald, Zossen. Diese Betriebe kamen aber nicht in Frage, weil sie für die Geldverhältnisse meiner Eltern viel zu teuer waren. Unter anderem schrieb Bernhard Hähnel aus Dresden-Strehlen, ich sollte, wenn ich nach Dresden komme, mir seinen Betrieb ansehen, da er als Junggeselle sich zurückziehen wollte und den Betrieb gegebenenfalls verkaufen möchte.

Bei der Besichtigung dieses Betriebes, der in Dresden-Strehlen, Reicker Straße, war, gefiel mir die kleine ordentliche Baumschule. Mein Vater kam nach Dresden, und wir nahmen die Verhandlungen mit Herrn Hähnel auf. Wir wurden auf der Grundlage einig, daß ich die Bestände und das Inventar kaufte und die Ländereien - ca. 2 ha - auf etwa 5 Jahre pachtete. Ein Kauf der Ländereien wäre auch wirtschaftlich und finanziell nicht tragbar gewesen, da, soweit ich mich erinnere, Herr Hähnel mir erklärte, daß er pro Quadratmeter ca. M 10.-- mindestens verlangen würde.

Die Übernahme des Betriebes erfolgte am 2. Jan. 1904. Unter der Firma Bernhard Hähnel führte ich den Betrieb und änderte in einiger Zeit dann die Firma in "Victor Teschendorff".

Ich errichtete ein kleines Kontor auf dem Grundstück an der Reicker Straße und mietete mir ein Zimmer in der Dorotheenstraße.

An Personal hatte ich einen recht tüchtigen Obergärtner, der aber schon 1909 an Magenkrebs starb. Weiter engagierte ich eine Kontoristin - Fräulein Emeline Meier - die einen Herrn Brinkmann heiratete und nach Argentinien auswanderte. Im Außenbetrieb wurden ca. 8 Leute beschäftigt. Ich arbeitete die ersten Jahre selbst praktisch mit. Mit Herrn Hähnel war ein sehr schweres Auskommen, da er sehr eigentümlich war. Auch vertrug er sich mit keinem seiner Kollegen. Für seine Eigentümlichkeit ein Beispiel: In seinem Testament wurde zuerst sein Hund bedacht.

Da ich kein eigenes Land hatte, suchte ich solches durch Zeitungsannonce. Von allen Angeboten war das preiswerteste ein kleiner Bauernhof in Gohlis, der einem Herrn Pinkert gehörte. Das Hauptbedenken, diesen Hof zu übernehmen, war meinerseits, daß die Grundstücke im Hochwassergebiet lagen. Ich bat aus diesem Grunde den alten Herrn Friedrich aus Ragnit bei Tilsit, der in seiner Baumschule mehrmals Hochwasser hatte, um seinen Rat. Trotz seines Alters kam er aus Ostpreußen hierher und riet mir, trotz der Gefahr, den Hof zu kaufen. Ich selbst habe dann später oft bedauert, dieses getan zu haben. Wenn auch nur zweimal und zwar im Jahre 1920 und 1940 Hochwasser war, so schwebten wir doch oftmals in großer Hochwassergefahr. Ich kaufte im Herbst 1904 den Bauernhof in Gohlis ohne auch nur ein Stück Vorderland in Cossebaude zu besitzen. Da ich nicht genügend Kapital besaß, mußte ich die gesamte Summe als Hypothek eintragen lassen. Mein Vater gab mir einen kleinen Betrag und auch für diesen mußte ich Hypothek eintragen, sodaß das gesamte Grundstück mit 100% belastet war.

Einige Jahre später verkaufte ich dann die Gebäude an einen Milchhändler Eger in Gohlis. Im Jahre 1905 gelang es mir das so notwendige Vorderland in Cossebaude von dem Bauer Leuschner, dessen Gutshof in der Brauergasse lag, zu kaufen. Leuschner war der Schwiegervater vom Lehrer Dietze.

Dieses ist das Land, auf dem später allmählich alle Gebäude errichtet wurden, außer dem großen Landarbeiterhaus, das auf einem Grundstück gebaut wurde, welches ich im Jahre 1907 vom Bauer Franke kaufte.

Soweit ich mich erinnere, habe ich die verschiedenen Gebäude ungefähr in folgenden Jahren erbaut:

1906 den Packschuppen, der jetzt Kontorgebäude ist. Die Buchhaltungsräume und die Zimmer die dahinterliegen, waren der gesamte Packschuppen. Die Räume unter dem jetzigen Kontor, es stehen jetzt die Schränke darin, waren die Arbeitsräume. Wir hatten eine zu schließende Öffnung im Boden und wurden die Pflanzen dort von unten in den Packraum heraufgereicht.

Anschließend an den Packschuppen hatte ich ein kleines Zimmer als Kontor und dann nach hinten liegend einen Stall zunächst für einen Esel, später schaffte ich dann noch einen zweiten an. Pferde konnte ich mir in dieser Zeit noch nicht leisten und wurden dieselben erst später gekauft. Auch in Strehlen hatte mein Vorgänger nur Mietpferde.

Das Kontorgebäude wurde 1919 vergrößert durch einen Anbau. 1908 baute ich das sogenannte Obergärtnerhaus. 1911 wurde unser Wohnhaus erbaut. Die ersten Jahre nach meiner Verheiratung wohnten wir Obere Bergstraße 10. 1912 baute ich das Fachwerkgebäude gegenüber dem Kontor. Es befindet sich jetzt unten darin die Werkstatt und der Geräteschuppen und oben die Aufenthaltsräume und Umkleieräume für die Frauen. Seinerzeit wohnten in diesen Räumen Saison-Arbeiterinnen.

1919 wurde dann der zweite Packschuppen erbaut. Unser jetziger sogenannter Rosenhochstamm-Japan. Einige Jahre später vergrößerte ich denselben um ca. das Doppelte. In diesem Schuppen fanden dann auch die Blumenschauen statt.

Ungefähr 1919 wurde dann der Schuppen angebaut, den wir jetzt den Entblätterungs-Japan nennen.

Einige Jahre später erbaute ich die Scheune und den Wagenschuppen.

1925 erbaute ich den jetzigen großen Packschuppen.

1931 errichtete ich mit Staatsmitteln das große Landerbeiterhaus. Die Beträge habe ich ordnungsgemäß in jährlichen Summen dem Staat wieder zurückgezahlt.

1939 wurde der sogenannte neue Japan erbaut, vorher waren dort kleine Erdjapans.

Soweit mir bekannt, habe ich mit den Jahren von allen deutschen Baumschulen die größten gärtnerischen Schuppen erbaut. Dadurch war ich in der Lage, die Pflanzen nach dem Herausnehmen sorgfältigst zu behandeln.

Alle Gebäude, mit Ausnahme des letzten Japans, wurden von dem Baumeister Robert Knöfel erbaut. Ein sehr fleißiger und tüchtiger Mann.

Der Hof wurde im Jahre 1923 gepflastert und kostete über M 90.000.— Inflationsgeld.

Der Kauf von weiteren Grundstücken war außerordentlich schwierig, da gerade Cossebaude sehr wenig Ackerland hat.

Ich kaufte im Laufe der Jahre diverse Grundstücke von den Bauern Fehrmann, Schumann, Gärtner Schmidt und verschiedenen anderen. Von Schmidt das Land, auf welchem der kleine Obstgarten bei unserem Wohnhause angelegt wurde und auf dem zum Teil auch die Gewächshäuser und die Mistbeete stehen, die ich allmählich erbaute.

Dann erfolgte in den Jahren 1906 bis 1908 die Zusammenlegung der Gohliser Felder, wodurch auch die Landflächen breiter wurden, denn ursprünglich waren die ersten Ländereien vom Pinkert und dem Hauptweg, der durch die Baumschule führt, nur nach jeder Seite ca. 15 bis 20 m breit.

Das Grundstück in der unteren Bergstraße kaufte ich 1921 und gab an meinen Mitarbeiter Schreiber, der sich später ein Häuschen darauf baute, ein Stück ab. Ebenso an August Starck, der aus dem Kräge 1918 verwundet zurückkam. Alles zum Selbstkostenpreis.

Ebenso verkaufte ich an die Kleinsiedler das Land neben dem Wasserwerk, um sie zu unterstützen.

Im Jahre 1924 kaufte ich ein kleines Gut von ca. 12 ha in Wahnitz bei Lommatzsch. In Gohlis und Cossebaude gelang es mir nicht, weitere Ländereien zu erhalten. Eine Baumschule braucht für ihre langjährigen Kulturen immer wieder neuen Boden. Außerdem werden die Ländereien allmählich baummüde, sodaß die Baumschulen genötigt sind, sich immer wieder neue Ländereien zu beschaffen. Leider litten die Wahnitzer Kulturen sehr unter Engerlingsfraß. Engerlinge sind die schlimmsten Schädlinge für die Baumschulkulturen, da sie von den 4 Jahren, die sie bis zur Entwicklung von Maikäfern brauchen, 3 Sommer in der Erde leben und die Wurzeln aller Baumschulpflanzen, außer Johannisbeerwurzeln fressen. Ich hatte dementsprechend viel Schaden und verkaufte im Jahre 1936 das Gut und kaufte sofort ein neues in Bockwen. Herr Maenchen, unser Inspektor, Herr Floeter, und ebenso auch ich erkundigten uns eingehend bei dem Besitzer Winkler und auch bei dem damaligen Ortsbauernführer Döhnert, ob auch keine Maikäfer resp. Engerlinge dort wären. Alle behaupteten, daß dieses nicht der Fall sei. Leider mußte ich aber feststellen, daß gleich im ersten und zweiten Jahr, nachdem ich das Gut übernommen hatte, ein Engerlingsschaden von über RM 30.000.— entstand, während das gesamte Gut mit Inventar RM 70.000.— kostete. Bei einem Prozeß mit Winkler einigten wir uns auf einen Nachlaß von RM 10.000.—. Es war leider im Kaufvertrag Winklers Erklärung nicht festgelegt, daß es Maikäfer und Engerlinge auf seinem Gute nicht gäbe. Bei Fortführung des Prozesses war es deshalb nicht sicher, daß ich ihn gewinne.

Maikäfer-Bekämpfung

Ich habe während der ganzen Jahre in Wahnitz und auch in Bockwen eine Bekämpfung der Engerlinge und Maikäfer durchgeführt. Leider waren dieses keine durchgreifenden Mittel. Als ich dann im Winter 1938/39 durch Dr. Noll von der Pillnitzer Lehranstalt hörte, daß es schon Mittel gibt, die die Maikäfer zum größten Teil vernichten, entschloß ich mich nach Beratung mit meinem Schwiegersohn Herrn Haenchen diese Bekämpfung durchzuführen. Die Kosten der Aktion wurden auf ca. RM 4.000.— geschätzt, die sie dann auch erreichten. Da ein allgemeines Interesse für diesen Versuch vorhanden war, stellte die Reichsregierung mir RM 2.000.— zur Verfügung. Mitte bis Ende Mai 1939 haben wir dann diese Maikäfer-Bekämpfung durchgeführt. Dieselbe übernahm die Firma Borchers AG., Goslar, mit dem Kontaktgift "Borchers K III". Die Verstäubung erfolgte durch Motorverstäuber in den frühen Morgenstunden. Bestäubt wurden die an die Bockwener Flur angrenzenden Waldstreifen. Durch den bis 30 m hochtragenden Staubstrahl konnten selbst die höchsten Bäume erreicht werden. Der Staub legte sich auf die durch die Nachtkühle erstarrten Maikäfer, bzw. auf die Blätter, sodaß die darüberkriechenden Käfer mit dem Gift in Berührung kamen. Die Verstäubung rief Lähmungserscheinungen bei den Käfern hervor, die nach wenigen Stunden zum Tode führten. Das Mittel ist unschädlich für Singvögel und andere Tiere.

Die Blätter der Bäume "verbrannten" durch die Einwirkung des Kontaktgiftes. Nach 3 Wochen war der Neuaustrieb wieder vollkommen durchgeführt.

Es wurde geschätzt, daß ca. 80% der Käfer vernichtet worden sind.

Nebenher liefen noch andere Versuche durch Bodendesinfektion, die aber infolge des Krieges nicht ausgewertet werden konnten.

Im Jahre 1943 wollte ich noch einmal die Bekämpfung durchführen und die Landesbauernschaft unterstützte mich auch zuerst. Durch verschiedene Einsprüche von den Bauern aus Bockwen, die am Walde Raps angebaut hatten, konnte ich die Bekämpfung mit dem Kontaktgift nicht durchführen, da der Raps durch die Bestäubung leidet.

Es empfiehlt sich deshalb, solche Bekämpfungen schon über ein Jahr voraus festzulegen, damit in der Nähe des Waldes kein Raps angebaut wird.

Verschiedene Schäden in unseren Baumschulen.

Auch unsere Baumschulen haben seit Bestehen des Geschäftes, außer dem schon genannten Engerlingsfraß, noch andere große Kulturschäden gehabt. Ich denke dabei an die verschiedenen Frostschäden. So hatten wir im Herbst 1906 oder 1907 Ende Oktober einen Frost von ca. minus 12° Celsius. Vorher hatten wir sehr warmes Wetter, deshalb erfror ein sehr großer Teil aller Rosen, auch selbst verhältnismäßig harte Sorten wie Frau Karl Druschki.

Die kalten Winter 1916/17, 1929/30, 1941/42 haben sehr große Schäden verursacht. Nicht nur Obstbäume, sondern auch Alleebäume und Koniferen erfroren in großer Menge. Auch durch Hasen, Wühlmäuse und Kaninchen sind in manchen Jahren beträchtliche Schäden entstanden. - Im Sommer 1949 traten zum ersten Mal Mäuse in derartig großen Massen auf, daß auch hierin eine große Gefahr für die Baumschulen besteht. Schon im Herbst fraßen diese teilweise Obst-Okulate aus und entweder Wühlmäuse oder Mäuse fressen auch an den Wurzeln der jungen Obstbäume. Bei einem schneereichen Winter besteht die Gefahr, daß enorme Schäden durch Mäusefraß noch entstehen können.

Ein Ungeziefer, was auch mehrere Jahre großen Schaden in den Rosenkulturen verursachte, war die Rosennähfliege. Dieselbe sticht wilde und Edel-Rosentriebe an und legt in diese Näfte ihre Eier. Wenn sie in großen Mengen auftritt, kann dieses Ungeziefer ganze Rosenkulturen vernichten. Die beste Bekämpfung ist Aufstellen von blühendem Schierling in Flaschen. Die Rosennähfliege wird von dem Schierlingsduft angezogen und gleichzeitig etwas betäubt. Man kann diese Fliegen dann ganz leicht fangen und vernichten. Die angestochenen Triebe müssen abgeschnitten und verbrannt werden.

Auch durch Hochwasser 1920 und 1940 waren ganz beträchtliche Schäden entstanden. Ein Hochwasser im Sommer könnte sogar die Kulturen ganz vernichten. Das letzte große Sommer-Hochwasser soll ungefähr 1890 gewesen sein. Es hatte den größten Teil der Gohliser Ernte vernichtet.

Große Schäden traten auch oft durch abnorme trockene Frühjahre und ebensolche Sommer auf. Die enormen Verluste in den Filialen in Wahnitz resp. Bockwen durch Engerlinge habe ich schon erwähnt. Alle Berechnungen und Gestehungskosten werden durch die verschiedenen Schäden immer wieder umgeworfen. Es darf daher ein wirklicher Gärtner nie ein reiner Kaufmann sein, sondern er muß außer einem guten Kultivator und neben kaufmännischer Begabung ein großer Idealist sein.

Ich möchte deshalb meine Kinder und Enkel und auch sonstige Leser auf das Vorstehende, ebenso auch auf das Nachstehende, besonders hinweisen.

Als ich in den Krisenjahren vor dem damaligen sächsischen Ministerium als Gutachter über diese Fragen gehört wurde, warum die Krisen gerade in Baumschulen so besonders schwierig wären, erklärte ich ihnen, daß es wohl kaum einen anderen Beruf gäbe, in dem die Verhältnisse so schwierig lägen, wie in den Baumschulen, weil die meisten Baumschul-Kulturen 4, 6 und mehr Jahre dauern. Es ist außerordentlich schwer, auch selbst bei Planung, vorauszusagen, welche Baumschulartikel dann besonders benötigt werden. Außerdem kommen noch unvorhergesehene Frost-Ausfälle oder andere Schwierigkeiten in den Kulturen dazu, sodaß eine genaue Kalkulation in unserem Beruf überhaupt nicht möglich ist. Auch Gestehungskosten-Berechnungen, die mehrere Jahre von Kurt Scholz durchgeführt wurden, sind problematisch, denn allein in jeder Pflanzenart wachsen die einzelnen Sorten ganz verschieden und alle Berechnungen können nie genau stimmen. Wenn eine Kultur durch Frost oder Wildschäden vernichtet wird, resp. nicht zu verkaufen ist, so kostet das Herausnehmen der Pflanzen oft viel mehr, als wenn neue Ländereien bestellt werden. Außerdem wies ich darauf hin, daß die

Baumschulen kaum 2 Monate im Herbst - Oktober und November - und 2 Monate im Frühjahr - März und April - ihre Artikel verkaufen. Durch ungünstige Witterung können diese Verkaufszeiten noch verkürzt werden.

Die damaligen Ministerial-Räte erklärten mir nach meinen Ausführungen, daß sie anerkennen mußten, daß es wohl kaum einen Beruf gäbe, der mit derartigen Risiken arbeitet wie die Baumschulen. -

Zum Schluß des Kapitels möchte ich betonen, daß das alte Sprichwort: "Der Himmel sorgt dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen" besonders für uns Baumschulen paßt.

Allgemeiner Geschäftsaufbau.

Als ich am 2. Januar 1904 das Geschäft gründete, resp. die Firma Bernhard Hähnel übernahm, war die Hauptkultur des Betriebes niedrige und Hochstamm-Rosen, nur kleine Mengen von Obstbäumen, Beerenobst, Alleebäumen, Sträuchern und Blaufichten wurden herangezogen.

Da die Rosen schon eine Spezialkultur waren, vergrößerte ich sie allmählich und die Heranzucht betrug bis zum Jahre 1939 ungefähr 450.000 Stück.

So waren die Rosenpflanzen das Fundament unserer Firma. Da mir die entsprechenden Ländereien fehlten und sich die Rosenkulturen immer mehr vergrößerten, ließ ich einen großen Teil auswärts ziehen. Zum Teil in Mittel-Deutschland und zum großen Teil in Steinfurth. Dieses Dorf bei Bad Nauheim hatte sehr günstige Bodenverhältnisse und lag auch klimatisch sehr gut. Steinfurth wurde mir durch die Firma Schultheiß, die auch Anbauverträge abschloß, bekannt. Dort zieht fast jeder Bauer Rosen und diese werden dann meistens zusammen an große Abnehmer geliefert. Selbstverständlich mußten dann die Rosenpflanzen noch gut durchsortiert werden, da gerade unsere Firma als auch die großen Dresdner Rosenzüchter großen Wert auf besonders gute Ware legten. Es gelang mir und meinen Mitarbeitern einen Jahresumsatz bis zu ca. einer Million Buschrosen

zu erzielen, davon zog unsere Firma selbst ca. die Hälfte, während die andere Hälfte im Anbauvertrag vergeben wurde. Auch Rosen-Hochstämme auf Sämlingsstämmen wurden in großen Mengen gezogen. Wir kamen hierbei auf eine Heranzucht von ca. 40.000 Stück Hoch- und Halbstämme.

In all den Jahrzehnten wurden die Kulturen von allen anderen Baumschulartikeln wie Obstbäume, Buschobst, Alleeabäume, Sträucher, Nadelhölzer auch vergrößert und verbessert. Speziell in den letzten Kriegsjahren und nach Beendigung des Krieges haben wir die Obst- und Beerenobstkulturen stark vergrößert.

Bei der Kultur der Beerenobst-Hochstämme haben wir manchen Rückschlag erlitten, aber den Mut nicht sinken lassen, so daß wir zurzeit verschiedene Kultur-Methoden durchführen, die sich bei uns auch als gut erwiesen haben.

Der kaufmännische Aufbau meines Betriebes.

Ich erkannte gleich nach meiner Etablierung, daß zum Aufbau einer guten Baumschule nicht nur ein guter Kultivateur gehört, sondern auch ein guter Kaufmann. Dank der Anlagen, die ich von meinem lieben Vater geerbt habe ich dieses gleich verstanden und die kaufmännische Begabung hat viel dazu beigetragen, daß sich meine Firma verhältnismäßig schnell entwickelt hat.

Schon bald nach meiner Etablierung unternahm ich meine erste Geschäftsreise nach Bayern und Berlin und knüpfte 1905 die ersten größeren Geschäftsbeziehungen mit Österreich an. Ich besuchte dann später die Provinzen Ostpreußen, Pommern, Posen, Schlesien, Berlin und außer Österreich auch einige Jahre Ungarn. Im Jahre 1928 übernahm dann Herr Strauß den Besuch der gesamten Ostprovinzen mit sehr gutem Erfolg, während ich persönlich die Geschäftsreisen nach Berlin und Wien beibehielt.

Für Österreich engagierte ich noch einen Reisevertreter, ebenso für Berlin. Dort besuchte ich dann später nur noch die größten Kunden. Im Jahre 1919 engagierte ich einen Vertreter für die Tschechoslowakei.

Im Jahre 1919 engagierte ich Herrn Tiebe, der speziell das Ausland, Schweden, Finnland, Norwegen geschäftlich besuchte. Unser Export speziell in Rosenpflanzen und Flieder wurde einer der bedeutendsten von Deutschland. In der Schweiz nahm ich einen sehr guten Vertreter an und dorthin hatten wir viele Jahre sehr großen Versand.

Ich erkannte auch beizeiten, daß Landschaftsgärtner, Handelsgärtner sowie Garten- und Friedhofsverwaltungen die Lieferanten besonders bevorzugen, wo sie ihren ganzen Bedarf eindecken konnten. Aus diesem Grunde besuchte ich oft das Zentrum der deutschen Baumschulen in Schleswig-Holstein und kaufte die Baumschulartikel, welche dort in großen Massen herangezogen wurden, wie z.B. Heckenpflanzen, Forstpflanzen, Nadelhölzer und anderes mehr. Außerdem kaufte ich viel Ware aus Holland, speziell Rhododendron, Schlingpflanzen, bessere Gehölze, Buxus, Rosen auf rugosa für Topfkultur geeignet und Nadelhölzer.

Schleswig-Holstein und Holland sind die Gebiete in Europa, in denen die angeführten Artikel infolge des Klimas und der Bodenverhältnisse sehr gut und schneller wachsen als in Mittel-Deutschland.

Die Rosenkulturen in Sachsen hatten aber den Vorteil, daß sie besser ausreifen als in den angegebenen Provinzen und Ländern. Alle diese Einkäufe waren jedoch mit einem gewissen Risiko verbunden, denn den größten Teil der Ware mußte man kaufen, ohne dafür vorher schon entsprechende Aufträge zu haben.

Ich habe aber stets dafür gesorgt, daß der Verkauf eigener Erzeugnisse den Handel übertraf.

Rosen- und Dahlien-Neuheiten.

Im Jahre 1909 sah ich bei meinem Anbauer Herrn Zschöckel einen wundervollen roten Sport von der ersten roten Polyantharose Mad. Norbert Levavasseur, die von der Baumschule Levavasseur in Orleans im Jahre 1904 in den Handel gegeben wurde. Die entsprechenden Veredlungsaugen hatte Herr Zschöckel unter dem Namen Mad. Norbert Levavasseur im Jahre vorher von uns zum Veredeln erhalten.

Ich erkannte sofort den großen Wert dieser Sorte, erwarb sie und gab sie unter dem Namen "Erna Teschendorff" im Jahre 1911 in den Handel.

Auf allen Ausstellungen der nächsten Jahre zeigte ich diese Sorte und sie fand in allen Fachkreisen volle Anerkennung. Auf den Gartenbauausstellungen stellte ich die beiden Sorten Mad. Norbert Levavasseur und Erna Teschendorff nebeneinander aus. Auf einer Rosenschau des Vereines Deutscher Rosenfreunde in Zabern / Elsaß ließ ich die Namenszüge Erna Teschendorff und Mad. Norbert Levavasseur mit den entsprechenden Blumen ausstecken, wodurch man sich den Namen Erna Teschendorff schneller einprägte. Außerdem fiel deutlich die Verbesserung von Erna Teschendorff gegenüber der Muttersorte auf.

Ich erhielt für diese Sorte viele Auszeichnungen, unter anderem im Mai 1914 bei einer großen Gartenbauausstellung in Petersburg die große goldene Medaille.

Mit dieser Neuheit führte ich eine noch nie dagewesene große Reklame durch. Es gab damals kaum einen Gärtner, der nicht mindestens den Namen der Rose Erna Teschendorff kannte. Selbst der Simplizissimus brachte von sich aus am

31. Juli 1917 die nachstehende humoristische Erzählung:

"Eine schreckliche Fahrt."

In einem Personenzug zwischen Weimar und Eisenach trug sich's zu. Auf einer kleinen Station kamen zwei Theaterdirektoren zu mir ins Abteil. Theaterdirektoren --, denn der eine sagte, als sie sich etwas verschnauft hatten: "Daß ich mir die Caroline Testout geholt habe, habe ich wirklich nicht zu bereuen gehabt. Sie ist bei ihrem Debüt sehr beifällig aufgenommen worden. - Haben Sie übrigens gelesen, was Dr. Quolke über sie in der Zeitschrift "Kunst, Natur und Wissenschaft" schreibt?"

"Nein, leider nicht", erwiderte der andere, "ich muß aber gestehen, daß ich die Erna Teschendorff vorziehe. Ich habe

mit ihr ein Geschäft gemacht, wie noch mit keiner anderen. Ihre Liebhaber reißen sich um sie -- "Geschäft gemacht -- Liebhaber?? Ein schrecklicher Verdacht stieg in mir auf: Das sind am Ende gar Mädchenhändler -- nein, auch nicht: Irrenhäuser, denn der erste fing wieder an: "Packt man sie alle beide in Mist und schneidet ihnen die Augen aus --" Das war zuviel. Ich zog die Notbremse -- und mußte nach Paragraph soundsoviel der Eisenbahnmordnung hundert Mark Strafe zahlen. Denn wer unbefugt die Notbremse zieht usw. -- Und unbefugt war das Ziehen der Notbremse, wie der Zugführer meinte, weil ich mich leicht davon hätte überzeugen können, daß die Herren, vor denen ich flüchtete, Rosenzüchter aus Erfurt waren.

Auf Grund der Erfolge, die ich mit dieser Rosenneuheit hatte, wurden mir von dem bekannten dänischen Rosenzüchter Poulsen seine von ihm gezüchteten Polyantha-Rosen-Neuheiten Rödhätte und Ellen Poulsen zum Verkauf und zur Verbreitung in Deutschland angeboten. Ich übernahm den Vertrieb und stellte diese beiden Sorten zum ersten Mal in Hamburg auf der Rosenschau aus. Die meisten Kollegen erkannten den Wert speziell von Rödhätte damals noch nicht. Es gelang mir aber bald, für diese beiden Sorten die Verbreitung zu schaffen, die sie verdienten. Poulsen hat dann noch sehr viele hervorragende weitere Rosensorten Speziell Polyantharosen gezüchtet und sind sehr viele davon weltberühmt.

Rödhätte wurde, soweit ich mich erinnere, die Stammsorte einer ganzen Anzahl von hervorragenden Polyantharosensorten. Ich nenne z.B. nur J. F. Müller, Joseph Guy, Frau Astrid Späth usw. Im Jahre 1920 entstand ein wunderschöner weißer Sport von Echo in meinem Geschäft. Der außerordentliche Wert dieser Sorte war speziell in der Farbe. Es war ein grünlich gelbliches Weiß, ähnlich der Kaiserin Aug. Viktoria. Ich taufte diese Sorte nach meiner Tochter "Eva Teschendorff" und gab sie 1923 in den Handel. Diese Sorte fand sehr große Verbreitung im In- und Auslande und ist bis jetzt in dieser Farbe noch von keinem anderen übertroffen worden. Wie sehr sie sich im Ausland verbreitete, nur ein Beispiel: Ungefähr im Jahre 1929 besuchten mich 2 amerikanische Gärtner und als sie meine Tochter Eva kennenlernten, erklärten sie, die Rosensorte Eva Teschendorff ist in Amerika so bekannt, daß, wenn wir meiner Tochter ein Schild mit "Eva Teschendorff" umhängen, sie von einem Gärtner zum anderen

gebracht würde und überall gut aufgenommen würde.

Im Jahre 1928/29 gab ich dann "Teschendorffs Jubiläumsrose" aus Anlaß meines 25-jährigen Geschäftsjubiläums in den Handel. Diese Sorte stammt von der Polyantharose Orleans. Sie ist im Wuchs noch etwas stärker als diese und jede einzelne Blume ist gut gefüllt. Aus dieser Sorte entstand dann ein weiterer hellroter Sport, den ich "Rote Teschendorffs Jubiläumsrose" nannte und er auch heute noch sehr gern gekauft wird. -

Von Polyantharosen erhielt ich dann von dem holländischen Züchter de Ruyter den Alleinverkauf für Deutschland von der ersten orangefarbenen Polyantharose "Gloria mundi". Ich habe mich damals sehr gefreut, daß man mir den Alleinverkauf für Deutschland überließ, trotzdem eine ganze Anzahl anderer Rosenzüchter sich auch darum beworben hatten. Als Grund, daß er mich bevorzugte, gab er an, daß alles was er über mich und meine Firma gehört so gut gewesen ist, daß er seine Rosenkinder zur Weiterverbreitung mir gern übergebe.

Auch die Sorten Goldlachs und Lokarno von demselben Züchter, erhielt ich für den Alleinverkauf für Deutschland.

Im Jahre 1938 gab ich aus Anlaß der Gartenbauausstellung, die in Essen stattfand, die von Tantau gezüchtete leuchtendrote Polyantharose unter dem Namen "Stadt Essen" zum Verkauf.

Von großblumigen Rosen habe ich auch verschiedene in den Handel gegeben. Die meisten sind aber mit den Jahren eingegangen resp. nicht weiter vermehrt worden. Hierzu zählt auch die Rosensorte, die meinen Namen "Victor Teschendorff" trägt. Der Züchter war Ebeling in Bernburg. Diese Sorte ist eine weiße Teehybride und zwar eine Kreuzung zwischen Mrs. Aaron Ward und Frau Karl Druschki mit einer sehr großen Blüte. Sie erhielt 2 Wertzeugnisse 1. Klasse. Die Blüten waren aber sehr empfindlich und so eignet sie sich hauptsächlich für Treiberei. Verschiedene Kollegen behaupten, daß diese Sorte in den Pariser Rosentreibereien noch immer in größerer Anzahl gezogen wird.

Im Jahre 1917/18 gab ich einen Sämling von Frau Karl Druschki unter dem Namen "Friedensrose" in den Handel. Meine Schwiegermutter Frau Bornemann hat hierauf sehr schöne Gedichte gemacht (siehe Bild und Gedichte).

Die Sorte Sphinx habe ich 1939 in den Handel gegeben. Eine rote Teehybride, die ich im Jahre 1940 unter dem Namen "Königsberg" meiner Vaterstadt in den Handel gab, erhielt in Rom den 1. Preis aller europäischen Rosenneuheiten. Der Züchter war Herr Weigand. Die Sorte zeichnet sich durch eine schöne leuchtendrote Farbe, frühes Blühen, große Reichblütigkeit und guten Duft aus.

Im Herbst 1949 hat unsere Firma 3 Rosensorten in den Handel gegeben, die ich von 1939 an beobachtet habe.

1.) Werner Teschendorff, die wir nach meinem im April 1944 in Oberitalien vermißten Sohn genannt haben. Es ist eine Züchtung von M. Tantau, Kreuzung von Swantje und Hamburg, die Farbe der Blume ist leuchtend orange-rosa in großen gut gefüllten Dolden blühend. Sie dürfte nicht nur eine gute Gruppensorte werden, sondern auch als Schnittrose sich eignen.

2.) Erika Teschendorff, nach meiner ältesten Tochter genannt. Züchter Berger, sie ist eine sehr gute rote Schnittsorte, hat sich im Sommer 1945, trotz der Trockenheit, ganz besonders gut bewährt. Auch im Spätherbst war sie die beste rote Schnittsorte.

3.) Hermann Teschendorff, nach meinem Vater genannt, auch eine Bergersche Züchtung. Diese Sorte dürfte eine der schönsten Farbenrosen sein mit sehr gutem Duft.

Von Dahlien habe ich auch eine ganze Anzahl guter Sorten in den Handel gegeben. Es sind dies alles Züchtungen des berühmten Züchters Berger, der früher in Komotau wohnte und jetzt in Leipzig-Stahmeln. Ich nenne nur einen Teil der besten Sorten:

Frau Oberbürgermeister Bracht - Herzdame - Richard Sacksen (nach dem Sohn meiner Schwester, der 1940 gefallen ist, genannt) - Oesterreich - Dr. Noll - Victor Teschendorff -

Fackel - Prachtstück - Teschendorffs Liebling.

Im Herbst 1948 gaben wir 2 sehr gute Sorten, auch von Berger gezüchtet, in den Handel, die wir nach unseren Mitarbeitern, die ihr 25-jähriges Jubiläum feierten, genannt haben: Gartenmeister Hermann Flöter und Elsbeth Beckert.

Im Herbst 1949 sind dann noch Friedenssonne und Bergers Wunderbare von unserer Firma in den Handel gegeben.

Verbesserungen und Erfahrungen bestimmter Arbeiten,
Maschinen und Kulturen.

Als ich mich im Jahre 1904 etablierte, fiel mir sofort auf, daß in sämtlichen Rosen- und Baumschulen Sachsens alle Rosen- und Beerenobst-Hochstämme einzeln angepfählt wurden. Ich wandte nun zum ersten Mal in Sachsen die Methode des Anhängens an Draht an. Zuerst wanderten sich meine Kollegen über diese Neueinführung, aber allmählich sahen alle ein, daß dieses praktischer und billiger war als die bisher angewandte mit Pfählen.

Ungefähr im Jahre 1912 wurde uns Baumschulen bei einer Tagung des Bundes deutscher Baumschulen in Bonn eine Entblätterungsmaschine, die Herr Müllerklein sich aus Amerika hatte kommen lassen, vorgeführt. Dieselbe bestand aus einem kleinen Kasten mit einer Walze, daran Lederriemen befestigt waren. Die Lederriemen schlugen bei ihrer Umdrehung die Blätter ab und war damals ein großer Kreis deutscher Baumschulenbesitzer bei der Tagung, auf der diese Maschine vorgeführt wurde. Soweit ich mich erinnere, war, außer Müllerklein, ich der einzige, der sofort den großen Wert dieser Maschine erkannte. Ich bestellte deshalb eine derartige Maschine, der Kasten derselben ist noch vorhanden (siehe Bilder).

Die/se erste noch sehr primitive Entblätterungsmaschine war schon eine große Hilfe. Bisher wurden speziell Rosenpflanzen nach dem Herausnehmen durch Abschlagen der Blätter mit Stöcken entblättert. Diese Arbeit war nicht nur sehr zeitraubend, sondern es litten auch die Triebe und die Augen unter den harten Stockschlägen, während die weichen Leder-

riemen nur die Blätter abschlagen. Es bleiben sogar viele Blattstiele daran, was für die darunterliegenden Augen nur gut ist. Nach kurzer Zeit ließ ich dann die Entblättermaschine immer weiter verbessern und vergrößern, und zwar half mir dabei Schlossermeister Richter aus Cossebaude, der mir mit Rat und Tat zur Seite stand. So entstanden allmählich die praktischen Walzen mit durchgezogenen Lederriemen, wie sie in unserer Firma angewandt werden. Auch die meisten Entblättermaschinen, die in Deutschland verwendet werden, sind nach unseren Modellen hergestellt worden.

In dem Entblätterraum (siehe Abbildung) wurden auch eine Zeit lang Rosen sortiert. Bei diesen legte ich stets größten Wert auf strengste Qualitätssortierung. Die sogenannten Rosenböcke, wie sie die Abbildung zeigt, sind ebenfalls von unserer Firma konstruiert worden. Sie erleichtern den Bindern das Arbeiten und verhüten eine Beschädigung der Augen und des Holzes.

Eine der wichtigsten Maschinen, die ich in unserem Betrieb habe herstellen lassen, ist der Hebeflug, um das Herausnehmen von Rosen und anderen Baumschulartikeln mit guten Wurzeln zu erleichtern.

Wir haben auch jahrelang andere Versuche gemacht und zwar mit einem sogenannten Hebebaum. Diese Vorrichtung hat sich aber auf die Dauer nicht bewährt, da, wo die Maschine angesetzt wurde, leicht Druckstellen trotz Gummiplatten entstanden. Ich habe dann viele Jahre immer wieder den Gedanken erwogen und mit verschiedenen Ingenieuren besprochen, die Rosenpflanzen, Sträucher und Bäume auszupflügen. Es fehlte mir aber immer wieder an entsprechenden kräftigen Zugmaschinen. Als ich nun im Jahre 1924 einen Raupenschlepper kaufen konnte, ging ich an dieses Problem heran. Es fehlte aber allen Ingenieuren die entsprechenden praktischen Erfahrungen. Ich hatte nun inzwischen auch gehört, daß in Halstenbek / Holstein ein Schlossermeister Zimmermann einen kleinen Aushebeflug für Forstpflanzen gebaut hatte, so ließ ich ihn nach Cossebaude kommen, und er konstruierte

hier den ersten großen Aushebepflug.

Nachdem ich mit meinem Obergärtner Herrn Flöter die praktische Anwendung ausprobiert hatte, kamen ein Jahr später aus ganz Deutschland viele Kollegen, um sich dieses Auspflügen von Baumschulpflanzen anzusehen. Die Aushebepflüge wurden nun immer weiter verstärkt und, soviel ich weiß, war die Firma Mohrenweiser, Altenweddingen, die erste, die auch Obstbäume auspflügte. Wir haben dieses dann auch in unserer Firma mit gutem Erfolg durchgeführt.

Jedenfalls habe ich aber den ersten Pflug zum Auspflügen von Baumschulpflanzen in Cossebaude konstruieren lassen und viele Jahre mußten alle Besteller dieses Pfluges einen Betrag an meine Firma bezahlen.

Eine weitere sehr wichtige Maschine für Baumschulpflanzen war der Rillenzieher resp. die Pflanzmaschine. Als ich diese zum ersten Mal bei Mohrenweiser, Altenweddingen, in Betrieb sah, bestellte ich einen 4-Rillenzieher, bei dem Konstrukteur und Hersteller Herrn Hamann, Kronprinzenkoog. Derselbe bewährte sich infolge seiner Größe gar nicht. Ich bat deshalb Herrn Hamann nach Cossebaude, und er nahm diese Maschine zurück. Er lieferte dafür im Frühjahr 1943 zwei Maschinen mit 2 Rillen und 2 mit einer Rille. Diese Maschinen haben sich bei dem Pflanzen von sämtlichen Baumschulartikeln gut bewährt mit Ausnahme von Rosenwildlingen. Diese werden wieder wie bisher mit Pflanzhacken gepflanzt, denn der Wurzelhals, der etwas über dem Erdboden stehen muß, des besseren Veredelns wegen, kann genauer gepflanzt werden, als mit dem Rillenzieher.

Als eine weitere Maschine, die sich in meiner Baumschule gut bewährt hat, kann ich die Ballenlademaschine nennen. Dieselbe wurde von meinem Direktor Tiebe mit dem Schlossermeister Richter gemeinsam konstruiert.

Noch einige Worte über die sogenannte Dalchowklammer. Der Baumschulenbesitzer Dalchow hatte eine Erfindung gemacht, die er sich patentieren lassen wollte. Er besuch-

te mich und schlug vor, daß man bei allem Obst nicht mehr die Okulaten resp. die Verlängerung heftete, wie es bis dahin üblich war, sondern gleich über dem Auge schräg wegschneidet. Unter dem Auge wurde dann eine Klammer befestigt, die einige Zentimeter über das Auge hinwegreichte und den entsprechenden Okulations- oder Verlängerungstrieb gerade richten resp. vor einem Abbruch schützen sollte. Wir machten bei einem Okulationsstück den ersten Versuch, der zum größten Teil mißlang. Auch weitere Versuche bei derartigen Verlängerungstrieben befriedigten nicht. Auch anderwärts war man zu demselben Urteil gekommen. Herr Mohrenweiser, Altenweddingen, unternahm dann den Versuch Okulate und die Verlängerungstriebe bei Obstbüschen und Obstveredlungen für Hochstämme über dem Auge wegzuschneiden, ohne die Klammer zu verwenden. Der Erfolg war so gut, daß in sehr vielen Baumschulen, so auch bei uns, diese Methode eingeführt wurde.

Gartenbau-Ausstellungen.

Dresden war durch seine Gartenbau-Ausstellungen, die spez. von der Gartenbaugesellschaft Flora veranstaltet wurden, berühmt. Diese Dresdner großen Ausstellungen, die Weltruf genossen, wurden meist alle 10 Jahre veranstaltet. Die erste Dresdner Ausstellung, die ich beschickte, fand im Frühjahr 1907 statt.

Es wurden damals mehrere Programmpunkte für Rosen aufgestellt. An zwei Aufgaben beteiligte ich mich, und zwar eine große Anzahl niedriger und Hoch- und Halbstamm-Rosen angetrieben im blühenden Zustand zu bringen. Ich mußte dieselben 1906 eintopfen lassen und trieb sie unter den primitivsten Verhältnissen in Dresden-Strehlen an. Ich hatte kein richtiges Gewächshaus, sondern nur ein einseitiges Haus. Um nun die Rosen zu dem angegebenen Termin blühend zu haben, mußte ich diese aus dem einseitigen Gewächshaus in die kühleren Räume und umgekehrt immer hin und her tragen. Es gelang mir aber trotz aller Schwierigkeiten, den 1. Preis für beide Programmpunkte zu erhalten, obgleich ich gegen größere und bedeutend besser

eingerrichtete Gärtnereien zu konkurrieren hatte. Ich denke dabei nur an die damals auf voller Höhe stehende Olbergsche Gärtnerei.

Von weiteren Dresdner Ausstellungen nenne ich, soweit ich mich erinnere, nur die von 1921, 1926 und 1936.

Im Herbst 1921 fand eine große Herbstblumenschau in den Ausstellungshallen Lennéstraße statt. Meine Firma übernahm die große Eckhalle. Um sie würdig zu füllen stellten wir große Koniferen als Hintergrund davor dann die Rosenblumen (siehe Bilder).

Bei der Ausstellung 1926 beteiligte ich mich damals am stärksten. Unser Garten war wohl einer der schönsten und größten der Ausstellung. Gartenarchitekt Gabriel hatte ihn entworfen. Den größten Teil des Gartens fasste ich mit einer über 2 m hohen Thuyahecke ein, und es bildeten sich sogenannte drei-eckige Kulissen, die ich mit ständig blühenden Stauden abwechselnd bepflanzen ließ. Diese Stauden wurden in Drahtkörben gezogen und immer wieder ausgewechselt, so daß den ganzen Sommer ohne Unterbrechung ein schöner Flor war. In die Mitte des großen Rosengartens hatte ich die sehr reichblühende Polyantharose Rödhütte pflanzen lassen und auf beiden Seiten die schöne weiße Polyantharose Eva Teschendorff. Auf der einen Seite errichtete ich einen Springbrunnen und dahinter einen Pavillon. In diesem Pavillon veranstaltete ich kleine Blumenschauen und außerdem ließ ich den dafür extra hergestellten Film "Die Rose die Königin der Blumen" über den ich später noch einiges berichten werde, zu bestimmten Zeiten vorführen. Außer diesem Garten hatte ich noch einen sogenannten blauen Blumengarten, der mit *Viola cornuta* bepflanzt war, angelegt (s. Bild). Auf der Ausstellung von Rosen-Hochstämmen am grünen Dom beteiligte ich mich mit anderen Firmen. Alle drei Ein- und Ausgänge bei meinem Garten ließ ich von je 2 einfachen Zementsäulen, die das Firmenzeichen VT trugen, flankieren (siehe die verschiedenen Bilder).

Auch an der Schnittrosenblumenschau beteiligte ich mich im größeren und zwar erreichte diese Schau ein außerordentliches Aufsehen. Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung, damals die bekannteste, berichtet darüber folgendes:

"Das riesige Grundbeet mit dem reizvollen Linienspiel seiner ursprünglichen Umrißform hatte sich in einen grünen Sammetteppich aus Plattenmoos verwandelt, von dem sich in reliefartiger Plastik eine feine Rosen-Stickerei abhob. Nie zuvor hat man der Rose in einer derart großzügig einheitlichen Gesamtübersicht auf Ausstellungen die Alleinbeherrschung des Raumes anvertraut.

Zwei Dresdner Rosen-Firmen waren es, die diesen großen Rosen-Teppich beschickten: Teschendorff und Münch & Haufe. Ein allumfassendes rot-rosa-buntes Band aus Polyantha-Rosen, dem Zackenlinienlauf der Umrißformen folgend, diente die farbige Einfassung der erhabenen Mittel- und Seitenstücke des gesamten Rosenteppichs. Schon diese bunte Rosen-Girlande an sich war ein Meisterwerk der Blumenschmuck-Kunst. Vielen wird das vorbeigelingen, was hier zu einem Farbengedicht so schön und mit den einfachsten Mitteln erreicht worden war. Die drei Töne: Rosafarbene Ellen Poulsen als Grundfarbe, mit aufgesetzten Tupfern der kirsch-roten Rödhütte und der dunkelroten Eblouissant zu harmonischem Dreiklang abgestimmt! Das Ganze war ein Perlengeschmeide auf dem grünen Sammetkissen des Moosgrundes ruhend!

Seit einer Reihe von Jahren verfolgt man gerade die Art und Form der Ausstellung auf Rosenschauen mit ganz besonders kritischem Interesse. Und hier kann man sagen: Welch ein Weg des Fortschrittes von früherem Bierflaschen-Kunterbunt bis zu diesem großzügig einheitlichen Schaustück der deutschen Ausstellungskunst!

Die Aufgabe, einen Massen-Aufmarsch von Rosen-Schnittblumen in dekorativ und farben-harmonisch großzügiger Einheitswirkung zur Schau zu stellen, wurde zum ersten Male auf der dritten Sonderschau in Dresden durch das große Schau- und Schmuckstück der Firma Teschendorff und Münch & Haufe glücklich gelöst."

Für diese Ausstellung ließ ich, wie schon erwähnt, einen Film in meinem Betrieb herstellen, den ich "Die Rose, die Königin der Blumen" nannte. Der Film begann mit der Ernte von Rosa canina - Früchten, wie dieselben dann stratifiziert wurden, ausgesät und nach dem Aufgehen die Sämlinge pikiert wurden. Es wurden dann die einzelnen Phasen der Entwicklung der Rosen gezeigt, wie das Pflanzen der Wildlinge, das Rosen okulieren. Bei letzterem erschien die Hand eines Obergärtners, der die Rosenaugen einsetzte, in der Vergrößerung. Ferner wurde gezeigt, das Wachsen der Rose, blühende Felder, Rosen auspflügen, das Entblättern mit der Entblätterungsmaschine, das Sortieren und ferner noch das Verpacken und der gesamte Rosenversand.

Das Schwierigste war die Herstellung des Wachsens einer Rosenpflanze. Es wäre kein Problem gewesen, wenn man wochen- und monatelang eine Rosenpflanze ungefähr jede Stunde hintereinander gefilmt hätte. Da mir dieses zu teuer und auch zu

schwierig war, so kam ich auf den Gedanken, eine blühende Rose rückwärts zu filmen, d.h. ihr ein Blütenblatt, eine Knospe, ein Blatt, einen Trieb nach dem anderen zu entfernen, bis nur noch der Wurzelhals übrig blieb. Dann wurde diese Filmaufnahme umgekehrt laufen gelassen und die Rosenpflanze wuchs in äußerster Schnelligkeit.

Am imposantesten bei diesem Film wirkte das Auspflügen von Rosenpflanzen mit dem Raupenschlepper.

Diesen Film habe ich auch später verschiedenen Fach-Vereinen gesandt und auf diversen Gartenbau-Ausstellungen vorführen lassen und auch 1936 im Film-Theater auf der Gartenbau-Ausstellung in Dresden. Auf dieser Ausstellung beteiligte ich mich nicht so groß wie 1926. Wir hatten einen mittelgroßen Garten mit Schlingrosen, Parkrosen, Koniferen und Stauden angelegt. In einem Pavillon hielt ich öfters Blumenschauen ab. Außerdem beteiligte ich mich an den beiden Rosen- und Dahlien-Blumenschauen.

Auswärtige Ausstellungen beschickte ich auch öfters. Ich nenne nur einen kleinen Teil der wichtigsten. 1922 in Hamburg. Hier stellten die Rosenzüchter aus Dresden so viel Rosenblumen aus, daß wir einen extra Waggon verladen mußten, der an die D-Züge angehängt wurde. Ich nahm zu dieser Ausstellung den Blumen-Binder und -Künstler Büttner aus Riesa mit, und wir bauten eine malerische große Rosenblumengruppe, welche von zwei großen Kugeln flankiert wurde. Diese großen Kugeln bestanden aus mehreren Hundert roten Rosenblumen (siehe Bild). Die Rückwand war mit dunklem Fichtengrün bekleidet und die Mitte bildete eine sehr große Vase mit Schlingrosen-Zweigen (siehe Bilder).

1923 fand in Forst eine Rosenschau statt, an der ich mich auch beteiligte. 1927 stellte ich auf der Guggi aus.

1929 zeigte ich zum ersten Male auf der großen Gartenbau-Ausstellung in Essen die schöne von Berger gezüchtete cremgelbe Dahlie, die ich nach der Frau des Oberbürgermeisters von Essen "Frau Oberbürgermeister Bracht" nannte.

Auch die von Berger gezüchtete bunte Kaktusdahlie "Gartendirektor Korte" zeigte ich dort zum ersten Mal. 1930 beschickte ich die Gartenbauausstellung in Coburg. 1938 war in Berlin der internationale Gartenbau-Kongreß und zur gleichen Zeit in Essen eine große Gartenbau-Ausstellung. Auf dieser zeigte ich die von mir in den Handel gegebene leuchtend-rote Polyantharose "Stadt Essen". 1939 war dann die letzte Gartenbauausstellung in Stuttgart, die ich auch noch beschickte.

X Unsere Blumenschauen im eigenen Betrieb.

X 1921 zeigte ich zum ersten Mal eine kleine Rosenschau in dem jetzt sogenannten Rosen-Hochstamm-Japan. Auf einer Tafel stellte ich die beiden Rosensorten Victor Teschendorff, weiße Teehybride, eingefäßt mit der roten Polyantharose Erna Teschendorff aus (siehe Bild). Dieser Tisch wurde am 4. Juli 1921, dem Geburtstag meines lieben Vaters, zum Taftisch meines Sohnes Werner Teschendorff.

Im Sommer 1922 wurde der damalige Packschuppen, jetzt Rosen-Hochstamm-Japan genannt, um das Doppelte vergrößert. Im Herbst desselben Jahres ermöglichte ich mit dem Cossebauder Verschönerungs-Verein und dem Gemüsegärtner-Verein von Stetzsch eine Gemeinschaftsschau.

Vom Jahre 1925 bis zum Jahre 1939 veranstaltete ich dann regelmäßig Anfang September eine Rosen- und Dahlien-Schau, die von sehr vielen Liebhabern und Gärtnern aus Dresden und Umgebung besucht wurde.

Bei allen Ausstellungs-Eröffnungen waren einige Vertreter von Staat, Gemeinde und Gartenbau zugegen, unter anderem auch der langjährige Landrat Dr. Venus.

Die Eröffnung erfolgte bis 1933 durch den damaligen Kreishauptmann Buck, der 1919 Sachsens Ministerpräsident war. Ich habe Herrn Buck stets sehr hoch geschätzt. Herr Buck war nicht nur ein guter Redner, sondern zeigte auch das größte Interesse für den ganzen sächsischen Gartenbau. -

X

Meine ehrenamtliche Tätigkeit in Beruf, Gemeinde
und Wirtschaft.

Als ich mich etablierte, bestand, soweit ich mich erinnere, als Berufsorganisation nur der Verband der Handelsgärtner Deutschlands, dessen Vorsitzender Max Ziegenbalg war. Er wollte mich in den ersten Jahren nach meiner Etablierung in Dresden veranlassen, die Dresdner Handelsgärtner-Verbandsgruppe zu führen. Ich lehnte dieses ab, da schon die ersten Vorbereitungen zur Gründung des Bundes deutscher Baumschulenbesitzer getroffen wurden.

Im Jahre 1907 wurde dann der Bund deutscher Baumschulen in Mannheim gegründet. Der erste Vorsitzende war Baumschulenbesitzer Hubert Müller, Langsur. Ein Jahr später übernahm Traugott Böhm, Oberkassel, den Vorsitz bis 1914. Mit ihm arbeitete ich sehr gut zusammen.

1914 übernahm Heinrich Wendland, der damals eine Baumschule in Kiel hatte und Vorsitzender des Verbandes Schleswig-Holstein war, den Vorsitz für den B.d.B. Im Jahre 1924 legte Heinrich Wendland sein Amt als 1. Vorsitzender des B.d.B. nieder, weil er seine Baumschule verkaufte. Er trat als Teilhaber in eine Fleischfabrik bei seinem Schwiegersohn ein, was aber nicht lange dauerte. Heinrich Wendland, mit dem ich stets vorzüglich zusammen arbeitete, bat mich, doch den 1. Vorsitzenden für den B.d.B. zu übernehmen. Ich lehnte dieses ab mit der Begründung, daß mein großer Betrieb mir nicht die Zeit ließ, diesen Posten auszufüllen. Dagegen hätten wir in Kurt Scholz, der Volkswirtschaft studiert und die hervorragenden Eigenschaften für einen Vorsitzenden besaß, den geeigneten Mann zum Vorsitzenden des B.d.B. Heinrich Wendland sah dieses ein, und es gelang uns beiden in der Vorstandssitzung zu erreichen, daß Kurt Scholz zum Vorsitzenden gewählt wurde. Dieses Amt hat er bis 1933 in hervorragender Weise geführt.

Erwähnen möchte ich dabei, daß im Frühjahr 1933 die Vertreter des damaligen Reichsnährstandes, Reichsfachwart Böttner, Professor Ebert und Lange aus Berlin zu einer Besprechung kamen. Es waren weiter geladen, außer Kurt Scholz und mir, Berndt, Zirlau, ferner von der Fachkammer für Gartenbau

2

Oekonomierat Simmgen und Direktor Dähnhardt. In einer Vorbesprechung, die Scholz mit Berndt hatte, wurde Letzterer gebeten, Mitglied der NSDAP. zu werden, was er ablehnte. Die allgemeine Besprechung wurde reichlich scharf, da man Scholz einfach absetzen wollte. Ich schlug deshalb vor, eine Sitzung des gesamten Vorstandes des B.d.B. nach Berlin einzuberufen, was man akzeptierte. Trotzdem setzte man Herrn Berndt zunächst kommissarisch als Vorsitzenden für den B.d.B. ein, was derselbe sehr ungern annahm. Es fand dann später eine Sitzung in Berlin statt, in welcher Herr Scholz zurücktrat und Herr Berndt den Vorsitz übernahm, welches Amt er bis 1935 behielt. Aus Gesundheitsrücksichten legte er dann sein Amt nieder, und es wurde Otto Stephan zum Vorsitzenden des B.d.B. ernannt. *Handwritten: 1935 4/18/35*

Der Bund deutscher Baumschulenbesitzer, genannt B.d.B. war wohl unter allen gärtnerischen Organisationen die bestgeleitete. Der B.d.B. vertrat nicht nur die Interessen der Baumschulenbesitzer, sondern er hat stets alles daran gesetzt, auch die Interessen der Abnehmer und des Obstbaues zu unterstützen. Ich erinnere dabei an die Qualitätsbestimmungen, Marken-Etikett usw.

Wir hatten jedes Jahr im Sommer eine Hauptversammlung des B.d.B. in einer anderen Stadt.

Ich gedenke dabei u.a. der Bundestagung in Hannover im Sommer 1923, zu der wir nachher noch eine Feierstunde in der Stadthalle hatten, zu der Hindenburg kam, bevor er Reichspräsident wurde (siehe Bild).

Auch der Tagung in Wiesbaden im Jahre 1927 möchte ich gedenken, wo wir anschließend auch die Firma Goos & Koenemann besuchten, was für mich eine schöne Erinnerung an die Zeit, wo ich dort gearbeitet habe, war.

Auch in meiner Geburtsstadt Königsberg /Pr. fand im Jahre 1928 eine Tagung statt. Als wir bei dieser Gelegenheit auch nach Danzig und Praust fuhren und die Baumschule von Rathke & Sohn besuchten wurde mir dort beim Abendessen eine besondere Ehrung zuteil. Man hatte an die Ehrentafel einen bekränzten Stuhl für mich gesetzt und in einer Rede des damaligen dortigen Betriebsleiters wurde ich als derjenige

Gärtnerlehrling der Firma Rathke & Sohn gefeiert, der es - soweit es ihm bekannt war - am weitesten in unserem Berufsleben gebracht hat.

Auch der Tagung in Würzburg, wo wir auch die alte berühmte Stadt Rothenburg o.d.Tauber besuchten, erinnere ich mich gern.

Die Vorstands- und Ausschusssitzungen des B.d.B. im Winter fanden vom Jahre 1922 ab regelmäßig in Goslar bei Achtermann statt. Es ist dieses eines der besteingerichteten Hotels mit entsprechenden großen und kleinen Konferenz-Zimmern.

Der Inhaber war damals ein Herr Pieper, der aus kleinsten Anfängen dieses Hotel allmählich durch eigene Initiative erbaute, sodaß es eines der besten und größten Hotels Deutschlands wurde. Man erzählte mir, daß Herr Pieper Hausdiener in einem Goslarer Hotel gewesen ist. Als er sich etablierte, bewog er allmählich den größten Teil der Gäste seines früheren Chefs zu ihm zu ziehen, und durch besonders großes Verständnis erwarb er sich einen immer größeren Besucherkreis. Eine Menge Organisationen und Berufsverbände hielten dort regelmäßig ihre Tagungen ab. Den Namen Achtermann erhielt das Hotel nach dem Turm (siehe Bild). Auch Sonst war Goslar eine hochinteressante alte Stadt. In dem Restaurant "Brusttuch", welches aus dem Jahre 1526 stammt, haben wir so manches Mal zu Abend gespeist.

Der Vorstand, der die gesamten Arbeiten für den B.d.B. des Reiches durchführte, bestand in den ersten Jahren nach seiner Gründung nur aus den Vorsitzenden der einzelnen Landesverbände. Für Sachsen war es Paul Hauber. Ich wurde in den sächsischen Vorstand gewählt und zwar zuerst als Kassierer. Paul Hauber, der wohl auch schnell erkannte, daß ich mich für die Berufs-Organisation eignen dürfte, nahm mich zu einer Vorstandssitzung des B.d.B., die in Berlin stattfand, mit, und ich wurde als erster Nicht-Vorstand eines Landesverbandes gebeten, mitzuarbeiten. Diese Mitarbeit im Vorstand und in den Ausschüssen hat all diese Jahrzehnte bis zum Jahre 1945 gedauert und nach Gründung der Genossenschaft sächsischer Baumschulen habe ich auf Wunsch der Berufskollegen und der

Landesregierung trotz meines Alters mich wieder gern zur Verfügung gestellt. - - -

Im Verband Sachsen des B.d.B. wurde ich, wie schon erwähnt, zuerst zum Kassierer und dann zum stellvertretenden Vorsitzenden nach dem Tode von Paul Hauber zum Vorsitzenden gewählt. Im Jahre 1932 wurde das 25-jährige Jubiläum des Verbandes Sachsen des B.d.B. in Dresden gefeiert. Dazu hatte ich alle Behörden eingeladen. Es war eine sehr schöne und würdige Feier. Ich behielt das Amt als Vorsitzender des Verbandes Sachsen des B.d.B. bis zum Jahre 1933. Auch damals wurde ich wieder einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Ich nahm aber dieses Amt nicht wieder an, da ich im national-sozialistischen Staat nicht mehr erster Vorsitzender bleiben wollte. Man ernannte mich dann zum Ehrenvorsitzenden und Herrn Stephan zum Vorsitzenden des Verbandes Sachsen des B.d.B. Dieses Amt behielt Herr Stephan bis zum Zusammenbruch 1944.

Im Vorstand und in den Ausschüssen des gesamten Verbandes des B.d.B. arbeitete ich die Jahrzehnte speziell in folgenden Ausschüssen.

Erstens war ich Vorsitzender des Ausschusses für Transport- und Verkehrsfragen und hatte nicht nur die Verhandlungen mit der Reichsbahndirektion Dresden zu führen, sondern auch mit dem Reichsbahn-Ministerium in Berlin. Auch die günstigen Tarifsätze, Eilgut zum gewöhnlichen Frachtgutsatz, hatte ich nach längeren Verhandlungen durchgebracht. Besonders schwierige Arbeit gab es in der Transportfrage in den beiden Weltkriegen 1914/18 und 1939/45. Wobei es mir immer gelang, daß der Transport unserer Baumschulartikel, soweit als möglich, bevorzugt behandelt wurde. - - -

Ich möchte an dieser Stelle nicht vergessen, der Reichsbahn und ihren Beamten Dank zu sagen für ihre stets rege Unterstützung und Sich-Hineindenken und Hineinarbeiten in unsere nicht ganz einfachen Belange. Ich gedenke dabei besonders des späteren Reichsbahn-Präsidenten Dr. Domsch, der sehr viele Jahre die gesamten Frachtsachen für die ganze deutsche Reichsbahn zu bearbeiten hatte. Auch des Präsidenten Dr. Nobe möchte ich nicht vergessen zu gedenken,

der mich resp. unseren Beruf stets bestens unterstützte. Ich habe in den Jahrzehnten immer gefunden, daß alle Beamten der Reichsbahn, die ich kennenlernte, ihre ganze Kraft einsetzten für die Belange der Wirtschaft.

Zu den Eisenbahn- und Verkehrsfragen gehörten auch die Versicherungsfragen. Auch hier gelang es mir, so günstige und praktische Transportversicherungen für die deutschen Baumschulen abzuschließen, sodaß fast alle Baumschulen ihre Pflanzentransporte versicherten.

Drittens war ich stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Import- und Exportfragen im B.d.B., da ich zu denjenigen Baumschulen zählte, die wohl mit am meisten exportierten und so konnte ich meine großen Erfahrungen den Mitgliedern des B.d.B. zur Verfügung stellen.

Viertens war ich jahrzentelang, bis 1944, Mitglied des Ausschusses für Preisfragen. Dieser Ausschuss hatte wohl die größten und wichtigsten Aufgaben zu erfüllen, denn wohl kaum ein Beruf hat so unter Verlusten durch strenge Winter resp. durch trockene Sommer, Pflanzenkrankheiten und Schädlinge zu leiden wie der unsrige. Ich nenne nur die strengen Winter 1916/17, 1929/30, 1939/40, 1940/41 und 1941/42. Hier gab es in vielen Baumschulen bis zu 50% und von einigen Artikeln bis zu 100% Verluste.

Es gehört sehr viel Idealismus dazu, immer wieder neu anzufangen.

In den Preisfragen war es nicht ganz leicht, Ost-, West- und das übrige Deutschland unter einen Hut zu bringen. Außerdem war und ist es mehr als schwierig, Gestehungskosten zu errechnen. Herr Kurt Scholz wurde im Jahre 1933 durch den Reichsnährstand beauftragt, entsprechende Berechnungen auszuführen. Er hat dieses einige Jahre durchgeführt, aber eine endgültige Lösung scheiterte an mehreren Ursachen. Nicht nur jede Baumart wächst anders, sondern auch in jeder Gruppe die Sorten. Das Wachstum ist jedes Jahr anders, auch spielen die verschiedenen Böden und das Klima eine große Rolle, wie man es immer wieder betonen muß.

Die Vorsitzenden des B.d.B. hatten gerade in diesem Ausschuß so besondere Schwierigkeiten und hier war Kurt Scholz auch wohl derjenige Vorsitzende, der es verstand, den richtigen Ausgleich immer zu finden.

Um eine gewisse Preisdisziplin zu erreichen, wurden gewisse Mindestpreise vom B.d.B. festgelegt und auch allmählich die heute noch gültigen Qualitäten bestimmt. Es wurde dann später auch das Marken-Etikett eingeführt, um eine schärfere Auslese der Qualitäten zu erreichen. All dieses wurde durchgeführt im Interesse der Kundschaft, sowohl des Obstbaues als der gesamten Gärtner, Verwaltungen, Gartenliebhaber usw.

Fünftens als ein Ausschuß für Rosen gegründet, wurde ich auch in diesen Ausschuß gewählt. Als ungefähr im Jahre 1935 Hermann Kordes den Vorsitz des Ausschusses niederlegen mußte, zwang mich der damalige Reichsgartenmeister Böttner nach schweren Kämpfen dieses Reichsamt kommissarisch anzunehmen. Er drohte, wenn ich es nicht annehmen würde, mit der Freigabe der gesamten Rosenpreise. Da damals eine Überproduktion in Rosenpflanzen herrschte, wäre das der Ruin der meisten Rosen-Spezialgeschäfte gewesen.

Ich habe dieses Amt aber nur ca. 1 1/2 Jahr bekleidet, denn als Herr Böttner ohne meine Zustimmung mit Ministerialrat Schuster vom Reichsernährungs-Ministerium die Preise weiter senkte und dieselben in keinem Verhältnis mehr zu den Gestehungskosten standen, gab ich mein mir aufgezwungenes Amt wieder zurück. Ich wurde dann auch von Herrn Böttner eine zeitlang recht gehasst, denn er hatte, wie ich später hörte, recht große Unannehmlichkeiten mit dem Ernährungs- und Wirtschafts-Minister. Die ganzen Unterlagen über die Fehler, die bei der Rosenpreis-Herabsetzung gemacht worden sind, gelangten durch Zufall in die Hände der Minister.

Da die Rosenpflanzen ein wichtiger Export-Artikel waren, so beeinflussten die viel zu tiefen Preise auch den Export ungünstig. Ich behielt auch Herrn Böttner gegenüber recht, daß durch die zu tiefe Herabsetzung der Rosenpflanzenpreise der Anbau so zurückging, daß der Bedarf im In- und Auslande nicht mehr gedeckt werden konnte.

Der Zwist zwischen Herrn Böttner und mir hat aber nicht sehr lange gedauert, denn eines Tages, als ich in der Hauptvereinigung des Deutschen Gartenbaues zu tun hatte, bat Herr Böttner mich, daß ich im Interesse des Berufes wieder mitarbeiten möchte. Ich sagte zu, in den Ausschüssen des Berufes mitzuarbeiten, stellte aber die Bedingung, nie wieder Vorsitzender eines Reichsausschusses - mit Ausnahme der Transport- und Verkehrsfragen - dessen Vorsitz ich bis 1945 behielt - zu werden.

Nach 1945 wurde ich von den Berufskollegen und der Landesregierung gebeten, wieder mitzuarbeiten, nachdem eine Genossenschaft sächs. Baumschulen e.G.m.b.H. gegründet worden war. Herr Scholz übernahm den Vorsitz dieser Genossenschaft. Ich wurde nun zum Vorsitzenden des Ausschusses für Absatzfragen gewählt, Auch in diesem Ausschuß bemühe ich mich am Aufbau unseres Berufes und unseres deutschen Vaterlandes mitzuarbeiten. In Kurt Scholz haben wir einen Vorsitzenden, wie wir uns keinen besseren wünschen können. Ich will im Interesse der gesamten Baumschulen der Ostzone wünschen, daß in absehbarer Zeit die deutschen Baumschulen wieder zusammengeschlossen werden können unter dem Vorsitzenden von Kurt Scholz.

In dem Verein "Deutscher Rosenfreunde" wurde ich ins Präsidium gewählt und mit der goldenen Rosennadel ausgezeichnet.

Einige Jahre war ich auch Mitglied des Cossebauder Gemeinderates und zwar von 1919 bis 1923. Ich habe damals auch alles, was in meinen Kräften stand, für unsere Gemeinde getan und gedenke dabei gern der Zusammenarbeit mit dem damaligen Bürgermeister Herrn Lorenz und dem Vorsitzenden der Bürgerlichen Vereinigung Herrn Otto Spitaler. -

In diese Zeit fiel auch der Plan der Zusammenlegung der Gemeinden Cossebaude und Gohlis. Dieses wäre für beide Gemeinden sehr wertvoll gewesen, da Cossebaude das Vorderland besitzt und Gohlis die weitaus größeren Landflächen. Die Gemeinderäte waren sich schon ziemlich einig, als im letzten Augenblick doch noch diese Sache zerschlagen wurde.

Durch Überlastungen in meinem Betrieb, die vielen Ehrenämter und meine Augenkrankheiten waren die Veranlassung, mich nicht wieder zum Gemeinderat aufstellen zu lassen.

Einige Jahre gehörte ich der Gehilfen-Prüfungs-Kommission an. Da ich aber zu viel Ämter hatte, mußte ich dieses nach einigen Jahren niederlegen.

In der Pillnitzer Gärtnerlehranstalt war ich viele Jahre im Kuratorium. Bei dem 20-jährigem Jubiläum war ich eingeladen und wurde in dem Festvortrag lobend erwähnt.

Dem Vorstand der Dammgemeinde Gohlis gehörte ich ebenfalls viele Jahre an. Ich sorgte mit dafür, daß der Damm stets in Ordnung gehalten wurde. Mein Vorschlag, den Damm bei Hochwassergefahr um ca. 25 cm mit Brettern, Pfählen und Sandsäcken zu erhöhen, wurde leider abgelehnt. Einmal aus finanziellen Gründen, obgleich ich mich damals bereit erklärte, die Hälfte der benötigten Summe zu tragen. Ferner wurde behauptet, daß der Damm mit Pfählen dieses nicht aushalten würde. Letzteres dürfte nicht stimmen, denn mein Schwager, Oberbaurat Strauß, hat an verschiedenen Flüssen im Osten dieses mit gutem Erfolg durchgeführt. Es wurde dann noch das Bedenken geäußert, daß das gegenüberliegende Ufer gefährdet sei. Meiner Ansicht nach, wäre dieses aber nicht der Fall gewesen, wenn die Erhöhung des Dammes nur ca. 25 cm erfolgte und - soweit ich mich erinnere - waren die beiden Hochwasser 1920 und 1940 nur ca. 10 bis 15 cm über den Damm gekommen, sodaß eine Erhöhung von ca. 25 cm die beiden Hochwasser verhütet hätte. Im Jahre 1940 haben wir Versuche gemacht mit Sandsäcken, und wir haben das Hochwasser eine Weile abhalten können.

Eine sehr ehrenvolle Aufgabe wurde mir ehrenamtlich zuteil, indem ich öfters als Preisrichter für große internationale Gartenbau-Ausstellungen berufen wurde. - Das erste Mal 1913 in Boskoop. Ich war damals 36 Jahre alt. Mein früherer Chef Monsieur Benard aus Orléans war auch in der Juri und unsere Begrüßung war mehr als liebenswürdig. Monsieur Benard umarmte mich und sprach seine Freude darüber aus, daß ich in

so jungen Jahren schon eine führende Rolle im internationalen Gartenbau mir erworben hatte. Zur Eröffnung dieser Ausstellung war auch die Königin Wilhelmine gekommen, und wir Mitglieder der Juri wurden ihr einzeln vorgestellt. Ich wurde dann noch mehrere Male nach Holland als Mitglied der Juri geladen.

Ich erinnere mich unter anderem einer großen Ausstellung in Aalsmeer / Holland. Dieser Ort war wohl derjenige Platz in Europa, an dem die meisten Schnittblumen herangezogen wurden. Soweit ich mich erinnere, fuhr man über eine Stunde mit dem Auto nur durch kleinere und größere Gärtnereien, die fast alle verschieden große Blocks von Gewächshäusern hatten. Am meisten wurden Rosen und Flieder getrieben. Der Blumenversand erfolgte nach allen Ländern Europas. Sehr große Gebäude mit großen Kühlhallen nahmen die Blumen auf, dann wurden die Blumen in bestimmten Mengen auf flachen Wagen in die sogenannten Verteilungshallen gefahren. Die Verteilungshalle war ein mit amphitheatralischen Bänken versehener Raum, in dem jeder Käufer an seinem Platz eine Nummer besaß mit einem Klingelknopf. Eine große Uhr zeigte z.B. 100 Gulden an, der Zeiger ging nun nicht von 1 an, sondern von 100. Es wurde die Menge der Ware ausgerufen. Jeder Käufer konnte nun auf seinen Knopf drücken, wenn er glaubte, daß der auf der Uhr angezeigte Preis ihm genehm. Z.B. nehmen wir an 40 Gulden, so blieb der Zeiger sofort stehen und es erschien darunter die Nummer des Käufers und dieser bekam dann einen Bon mit dem Betrag, den er zu zahlen hatte. Die Ware wurde dann mit Nummern versehen wieder in einer anderen Halle gelagert und auf diese einfachste und schnellste Weise wurden riesige Mengen Blumen umgesetzt . - - -

In Amsterdam fand im Anschluß der Ausstellungseröffnung in Aalsmeer ein Festessen statt, an dem auch die holländischen Regierungs-Vertreter anwesend waren. Man hatte mir an der Ehrentafel einen Franzosen als Tischnachbar gegeben, mit dem ich mich recht gut anfreundete.

Das letzte Mal vor dem 2. Weltkrieg war ich zur internationalen Juri im Jahre 1938 nach Boskoop eingeladen. Es waren aus fast allen Ländern Europas Vertreter des Gartenbaues anwesend,

auch Poulsen, Kopenhagen, der berühmte dänische Rosenzüchter. Bei der Abendfesttafel hatte ich auf der einen Seite die Franzosen und gegenüber die Engländer. Ich wurde gebeten, für die Deutschen zu sprechen und wählte als Thema "den Idealismus des wirklichen Gärtners." Ich bewies, daß dieser Idealismus die Gärtner aller Länder verbindet. - Engländer und Franzosen, die mich bis dahin als Deutschen recht kühl behandelt hatten, wurden derart freundlich, daß sie auf Grund meiner Rede versprachen, im Sommer zum internationalen Gartenbaukongreß nach Berlin zu kommen. Vorher hatten sie nicht die Absicht. Sie haben auch alle ihr Wort gehalten, und ich habe sie sämtliche in Berlin begrüßt. - Am nächsten Tage sprach der Holländische Minister-Präsident erst holländisch, dann deutsch, dann englisch und zuletzt französisch. In dieser Rede dankte er der deutschen Regierung, für die Unterstützung, die sie mit ihrer konzentrierten Einfuhr holländischer Baumschulartikel erreicht hatte, da dadurch das große holländische Baumschulzentrum in Boskoop wieder seine frühere große Bedeutung bekommen hatte. Ich wurde dann auch gebeten, noch einmal für Deutschland zu sprechen und lud nun in dieser Rede im Auftrag des deutschen Gartenbaues die Vertreter aller Länder ein, nach Berlin zum internationalen Gartenbaukongreß zu kommen. Dieser Aufforderung sind alle Länder, auch die Holländer selbst, im großen nachgekommen.

Dieser internationale Gartenbaukongreß, der im Sommer 1938 dann in Berlin in der Kroll-Oper - das damalige Reichstagsgebäude - stattfand, war eine der größten internationalen Gartenbaukundgebungen in der ganzen Welt. - - - Die Krolloper war mit riesigen Blüten-Pyramiden geschmückt. Auf der Bühne war eine sehr große vergoldete Rose und eine Unmenge Fahnen aller Nationen. Auch die Gartenbauvertreter Asiens wie Japans, Chinas, Indiens usw. waren vertreten. An jedem Sitzplatz waren 2 Kopfhörer und jeden Vortrag konnte man zu gleicher Zeit in deutsch, englisch, französisch oder italienisch hören. - - -

Sehr angenehm empfanden wir deutschen und ausländischen Teilnehmer, daß die Vertreter der Regierung und alle anderen nicht in brauner Uniform sondern im Frack oder schwarzem Anzug erschienen, und bei den Anreden nur sagten Exzellenzen,

meine Damen und Herren.

Ich konnte auch nicht dem ganzen Kongreß beiwohnen. Mein Direktor Tiebe, der schwedisch und etwas finnisch sprechen konnte, war von der Leitung des Kongresses beauftragt, die Vertreter der skandinavischen Länder zu betreuen, was er auch in vorzüglicher Weise durchführte.

Ein wirkliches Ereignis war ein großes Konzert, das von den ersten Kapellen Berlins durchgeführt wurde und abends im Schloßpark von Charlottenburg für alle Teilnehmer des Gartenbau-Kongresses stattfand. Ein großer Teil der Feuerwehrleute Berlins war aufgeboten und erhellten den ganzen Park mit Pechfackeln. An diesem Abend stellte mir nun auch Herr Tiebe einen großen Teil der anwesenden skandinavischen Gärtner vor.

Von internationalen Gartenbau-Kongressen habe ich außer Berlin nur noch einen in Wien mitgemacht. Nach Rom bekam ich zwar auch eine Einladung, sagte aber ab, weil ich mir nicht die Zeit nahm, was mir später leid tat, da ich Rom gern kennengelernt hätte.

Im Jahre 1914 und zwar ungefähr Mitte Mai erhielt ich eine Einladung nach Petersburg, von der damaligen kaiserlichen russischen Gartenbaugesellschaft zu einer großen Gartenbauausstellung. Diese Reise war eine der interessantesten in meinem Leben. Wir waren ca. 10 Kollegen aus Deutschland, unter anderem auch die Herren Münch und Seidel aus Dresden, Dähnhardt - damals Schriftleiter von Moellers Deutscher Gärtnerzeitung - aus Berlin u.a. Tiergartendirektor Timm und Professor Barth.

Hermann Eilers holte uns vom Bahnhof ab. Vater Eilers hat aus kleinsten Anfängen die Gärtnerei in Petersburg gegründet und ich hatte damals den Eindruck, daß diese Gärtnerei wohl eine der größten und besteingerichtetsten Europas war. Der größte Teil der Gärtnerei war mit Schienen durchzogen. Große Kühlhallen waren vorhanden. Außer den üblichen gärtnerischen Kulturen wurden große Mengen Orchideen gezogen, von denen auf der Ausstellung eine größere Tafeldekoration war. Soweit ich mich erinnere, erklärte man mir, daß eine derartige Tafeldekoration bei Hofe mit Orchideen ca. 5.000 Rubel und mehr kostete.

Eine besondere Rosenkultur, die man nur in Rußland kennt, bestand darin, daß sogenannte Russen-canina-Stämme extra stark, möglichst mehrtriebig auf ca 1/2 m gestutzt, aus Deutschland bezogen wurden. Ich lieferte fast jedes Jahr einen Waggon nach Petersburg. Diese Stämmchen wurden ein Jahr in Töpfen kultiviert und dann Edelrosen auf die Triebe anplattiert. Im Laufe des Winters oder zeitigen Frühjahrs wurden diese Stämmchen angetrieben. Die sich entwickelnden Blüten waren hervorragend.

Die Firma Eilers hatte auch mehrere Blumenläden in Petersburg. Auf der großen Gartenbauausstellung war sie der Hauptaussteller. - - -

Die Ausstellung selbst war sehr schön in einem extra dafür erbauten Gebäude untergebracht. Auch besonders gute Sorten wurden prämiert und so erhielt die von mir in den Handel gegebene Rosensorte Erna Teschendorff, wie schon früher erwähnt, die große goldene Medaille.

Auch der gesamte Aufenthalt in Petersburg war sehr interessant und lehrreich. Wir besuchten verschiedene Gärtnereien in Petersburg und Umgebung und wurden überall sehr freundlich und gastfrei aufgenommen.

Von Sehenswürdigkeiten in der Nähe Petersburgs besuchten wir Zarakoje Sjelo und Peterhof. In Zarakoje Sjelo war das interessanteste das große Schloß der Kaiserin Katharina. Es ist dieses wohl eines der größten und schönsten von Europa (siehe Ansichtskarte). Sehr interessant und wertvoll war das Bernsteinzimmer, das Friedrich der Große der Kaiserin Katharina geschenkt hat. Alle Möbelstücke und jeder Gegenstand waren aus Bernstein hergestellt. Es soll jetzt nach Königsberg, dem jetzigen Kaliningrad, gebracht worden sein.

Der Zar selbst lebte in einem kleinen Schloß, welches umgeben war von einem Park und schönen Gartenanlagen. Hier passierte uns ein eigenartiger Vorfall. Der kaiserliche Gartenbaudirektor wollte uns eine schöne Tulpenneuheit, die damals gerade blühte, zeigen, und wir gingen auf das Beet zu, welches in der Nähe der Fenster der Privatzimmer des Zaren lag. Mit einem Mal legten ein paar Soldaten, die dort Posten standen, ihre Gewehre auf uns an. Als ich den Garten-

baudirektor die Frage stellte, ob man als Besuch des Zaren erschossen werden kann, erwiderte derselbe, nachdem er mit dem Posten auf russisch verhandelt hatte, daß er uns bitten müßte zurückzugehen, da die Soldaten die Order hätten, jeden, auch ihn und die höchsten Beamten, der in die Nähe der Wohnräume des Zaren kommt, zu erschießen. Dem Gartendirektor war dieses natürlich sehr peinlich.

Eine andere Episode möchte ich noch erwähnen. Am ersten Tage der Eröffnung der Ausstellung stand vor dem Büro eine Menge Arbeiter, die recht ungeduldig schienen. Auf meine Frage, was sich hier abspielte, erhielt ich die Antwort, daß dieselben noch einen Teil ihres Lohnes zu erhalten hätten, die kaiserliche Gartenbaugesellschaft jedoch zurzeit kein Geld habe. Als wir dann abends als Gäste der kaiserlichen Gartenbaugesellschaft mehr als üppig aufgenommen wurden und ich weiter feststellte, daß außer den geladenen Gästen noch eine ganze Menge ungeladener Herren erschienen, erkundigte ich mich, wer diese Mahlzeiten und Getränke dann bezahlt, wenn die Gartenbaugesellschaft kein Geld hat, und darauf erhielt ich die Antwort, dann bezahlt es eben "Väterchen Zar."

Wir besuchten dann noch Petershof, einen sehr schönen Besitz der damaligen Zaren-Familie. Hier fielen speziell die künstlerischen Springbrunnen und die Wasserkünste auf.

Von weiteren Sehenswürdigkeiten erinnere ich mich noch besonders der Isaak-Kathedrale, in welcher wir einem Gottesdienst beiwohnten, der Eremitage, einer Gemälde-Galerie in der Nähe des Winter-Palais. In letzteres wurden wir auch eingeladen als Gäste des Zaren, er war aber persönlich nicht anwesend. Hier wurden uns auch einige Tänze des kaiserlichen Hof-Balletts vorgeführt. Die russischen Tänzerinnen zählen auch heute zu den besten Europas.

Eine Episode möchte ich noch erwähnen, die damals in Petersburg Sitte war. Es handelt sich um die Fiaker, Einspanner mit kleinen aber sehr flotten Panje-Pferden. Bevor man einsteigt, muß man den Preis der Fahrt aushandeln und trotzdem ich kein Wort russisch konnte, habe ich mit Fingersprache den Preis ausgehandelt und ein Kutscher unterbietet dann den anderen. Die Kutscher halten dann aber auch ihren angegebenen Preis selbst den Fremden gegenüber.

Interessant waren damals auch die übermäßig dick aussehenden Kutscher der Vornehmen. Diese zogen sehr viele Pelze und Mäntel übereinander und meistens mußten sie auf den Kutscherbock gehoben werden. Je dicker ein solcher Kutscher aussah, desto vornehmer galt das Gespann.

Ich wurde mit einigen anderen Herren dann zu einer Reise nach Moskau aufgefordert. Ich lehnte diese Reise leider ab, da ich wegen wichtigen Angelegenheiten nach Hause mußte und außerdem Prof. Hoser, dem größten Baumschulenbesitzer Polens zugesagt hatte, mit ihm nach Warschau zu fahren. Wenn auch die Fahrt nach Warschau selbst sehr interessant waren, so bedaure ich, diese große und interessante Hauptstadt Rußlands nicht kennengelernt zu haben.

Ich wurde in Warschau von Professor Hoser sehr gastfreundschaftlich aufgenommen und auch einmal durch die Stadt gefahren, um wenigstens die Hauptsehenswürdigkeiten kennen zu lernen. -

Ich hatte später noch einmal Gelegenheit nach Warschau zu kommen und zwar im Januar 1930. Herr Scholz, Herr Beterams und ich wurden zu einer internationalen Baumschulenbesitzer-Tagung eingeladen (siehe Bild). Es waren anwesend von Deutschland wir drei Herren, von der Tschechoslowakei Herr Vessely, Vorsitzender der dortigen Baumschulen, Vom Freistaat Danzig Herr Evers.

Herr Prof. Hoser bat Herrn Scholz und mich die vier Hauptreferate zu halten. Trotzdem wir nicht vorbereitet waren, gelang es uns Beiden je zwei interessante Referate vorzutragen.

Wir besuchten die größte Gärtnerei Warschaus "Ulrich". Der Vater des Begründers dieser Firma stammte aus Sachsen und war vom damaligen König von Sachsen und Polen, August dem Starken, als Schloßgärtner mitgenommen worden. Derselbe hatte den Schloßpark in Warschau neu angelegt. Sein Sohn gründete nun die Gärtnerei, die bis zum letzten Kriege eine der führenden Polens wurde. Wir besichtigten verschiedene sehr interessante Sehenswürdigkeiten in Warschau

und Umgegend. Auch ein kleines, altes berühmtes Schloß. Den Namen habe ich vergessen. In diesem befand sich eine große Anzahl Gemälde von bedeutenden polnischen Männern. Hierbei beobachtete ich, daß es zwei ganz verschiedene Rassen in Polen gibt, eine mit breiten Gesichtern, starken Backenknochen, wohl die echte slawische Rasse und eine mit ganz schmalen Gesichtern, wie sie z.B. Chopin hat.

Die Aufnahme von dem polnischen Gärtner- und Baumschulbesitzer-Verband war mehr als großartig, die Tafel war mit herrlichen Blumen geschmückt und das Essen war mehr als üppig. - Als ich mit dem Vorsitzenden des polnischen Gärtner-Verbandes darüber sprach, erwiderte er, der Pole hat ein Sprichwort, welches sinngemäß sagt: "Wenn er einen Gast gut bewirtet, so denke er, er bewirte den lieben Gott." Ich persönlich war über diese zu üppige Bewirtung und diese Sprichwort-Auffassung nicht sehr erbaut, umso mehr als auf der Straße vor dem Hotel so viel Bettler waren, wie ich es anderwärts noch nicht erlebt. -

Auch ein Erlebnis, das mir trotz meiner vielen Reisen nur einmal hier in Warschau passierte, möchte ich erwähnen. Es war der Diebstahl meines Portemonnaies. Ich hatte an einem öffentlichen Platz für die Kollegen die Fahrt für den Omnibus ausgelegt. Dieses mußten einige Taschendiebe beobachtet haben. Eine Gruppe derselben verursachte wahrscheinlich in einer schmalen Gasse ein starkes Gedränge, und ich hatte meinen Pelz offen. Eine geschickte Diebeshand hat mir das Portemonnai aus der rückwärtigen Tasche, ohne Aufschneiden derselben und ohne daß ich es merkte, herausgenommen. Den polnischen Kollegen war, als ich es ihnen erzählte, die Angelegenheit recht peinlich, aber sie erklärten, daß die Kunst dieser Taschendiebe so großartig wäre, daß selten einer gefaßt würde. Sie erklärten mir aber weiter, daß, wenn ich wichtige Dokumente in dem Portemonnai gehabt hätte, die Diebe meist die Papiere in einen Briefkasten werfen und man sie so wieder bekommt. Ich hatte glücklicherweise sowohl Papiere als auch einen Teil Geld in meiner Briefftasche.

Die entfernt liegenden Baumschulen von Prof. Hoser wurden ebenfalls besucht. Der größte Teil derselben war in dem

strengen Winter 1928/29 erfroren. Auch alte Standbäume, selbst Apfelbäume im Alter von 25 bis 40 Jahren hatten sehr stark gelitten, ebenso große Quartiere von Hainbuchen waren erfroren.

Mitarbeit in der Lohn-Tarif-Kommission.

Zu den Ehrenämtern im Berufsleben zählte auch mein Amt als Mitglied der Lohn-Tarif-Kommission. Derselben gehörte ich von August 1919 bis 1933 an. Als im August 1919 ein Streik in allen größeren Gärtnereien in Dresden und Umgegend ausbrach, streikte bei mir nur ein ganz kleiner Teil, ca. 10%, der Leute. Da Streikposten auf der Straße aufgestellt waren, kam der weitaus größte Teil über Gohlis in den Betrieb. Da gerade Veredlungszeit war, wußten die meisten, daß die Arbeit sehr wichtig war. Sie wollten mich und meine Firma nicht im Stich lassen. Am Nachmittag desselben Tages, an dem der Streik in Dresden begann, wurde ich von dort angerufen und gebeten, meinen Betrieb auch stillzulegen, da die Gewerkschaft es ablehnte mit den Dresdner Gartenbaubetrieben zu verhandeln, solange mein Betrieb noch arbeitete. Aus kollegialen Gründen tat ich dieses; stellte aber die Gegenbedingung, wenn mit der Gewerkschaft innerhalb 2 bis 3 Tagen keine Einigung erzielt sei, ich diejenigen, die arbeiten wollten wieder arbeiten lassen würde. Soweit ich mich erinnere, wurden wir auch innerhalb 2 Tagen mit der Gewerkschaft einig.

Ich war von diesen Tagen an bis 1933 ständig Mitarbeiter in dieser Lohn-Tarif-Kommission und diese ganze Zeit war Herr Hauke Vertreter der Gewerkschaft. Wir haben aber stets ehrlich miteinander gekämpft, was mir Herr Hauke, nachdem er die Gewerkschaft 1945 wieder übernommen hatte, öfters bestätigte. Diese Tarif-Verhandlungen dauerten oft bis weit über Mitternacht und häuften sich in der schweren Zeit der Inflation. In der schlimmsten Zeit ließ ich jeden Tag, soweit dieses möglich war, mittags den Kurs der Mark am schwarzen Brett anschlagen und täglich den Leuten einen Betrag zahlen. Als für die Firmen, die Export hatten, gegen Devisen von der Handelskammer sogenannte Goldmark-Bons

hergestellt wurden, veranlaßte ich die Löhne in diesem wertbeständigen Gelde unseren Leuten auszahlen.

Mir zuteil gewordene Ehrungen und Auszeichnungen.

In dem vorangegangenen Kapitel meiner ehrenamtlichen Tätigkeit im Berufs- und Wirtschaftsleben sind mir sehr viel Ehrungen zutheil geworden, die ich zum Teil schon erwähnte. Auf fast allen Ausstellungen erhielt ich erste Preise und dabei eine Menge goldene Medaillen und andere wertvolle Ehrengeschenke.

Von tragbaren Auszeichnungen erhielt ich die goldene Nadel vom Verein Deutscher Rosenfreunde.

Zum 25-jährigen Geschäftsjubiläum wurde mir von der Fachkammer für Gartenbau durch Herrn Oekonomierat Simmgen eine am grün-weißen Bande zu tragende Auszeichnung verliehen.

König Alexander von Jugoslawien, der jedes Jahr bis zu seiner Ermordung große Mengen Pflanzen erhielt, übersandte mir den Orden der jugoslawischen Krone. Der König hatte mir vorher den Hoflieferanten-Titel anbieten lassen. Ich bat aber darum, mir denselben nicht zu verleihen.

Eine der größten Ehrungen die mir zuteil wurden, war die Ernennung zum Ehren-Vorsitzenden des Verbandes Sachsen des Bundes deutscher Baumschulenbesitzer. Diese Auszeichnung bereitete mir eine besondere Freude, denn soviel ich weiß, war in ganz Deutschland nur Böhm Obercassel, vom Verband Rheinland, diese Ehre zuteil geworden.

In Cossebaude wurde ich von verschiedenen Vereinen zum Ehrenmitglied ernannt.

Von Pfarrer Wendler wurde mir im ersten Weltkrieg der Titel eines Hofrates angeboten, wenn ich eine Summe für ein Kinderheim stiften würde. Da ich kein Freund von Titeln war, lehnte ich selbstverständlich dieses Angebot ab.

Zu meinem 25-jährigen Geschäfts-Jubiläum wurden mir außer der erwähnten Ehrung von der Fachkammer für Gartenbau sehr viel Ehrungen zuteil. Kreishauptmann Buck überbrachte die Glückwünsche der Landesregierung, Regierungsrat Böhm in

Vertretung von Landrat Dr. Venus, Stadtgartendirektor von Uslar die Glückwünsche des Oberbürgermeisters von Dresden. Kurt Scholz die Glückwünsche des Bundes deutscher Baumschulenbesitzer, Romer die Glückwünsche des Landesverbandes Sachsen, Walter Münch die Glückwünsche des Verbandes Sachsen des B.d.B. und überreichte mir dabei eine sehr schöne Bronze-Figur den Merkur darstellend. Bürgermeister Lorenz überbrachte Glückwünsche der Gemeinde Cossebaude, Direktor Dähnhardt die der Geisenheimer Lehranstalt, Oekonomierat Langenecker die der Victoria-Baumschule Schöllschitz und überreichte mir beidieser Gelegenheit eine sehr schöne Plakette. Die verschiedenen anderen Gärtnerverbände sandten auch ihre Vertreter. Außerdem waren die Vertreter der Gartenbau-Presse anwesend. Meine Tochter Eva sprach wunderschöne Verse, die meine Schwester Getrud Sacksen gedichtet hatte. Das Fest verlief mit dem gesamten Personal sehr harmonisch und schön.

Zu meinem 60., 65., und 70. Geburtstag erhielt ich einen großen Teil Glückwünsche von Behörden und Kollegen. Dabei möchte ich erwähnen, daß mich auch an meinem 70. Geburtstag die Landesregierung in ihrem Glückwunschsreiben bat, meine langjährigen Erfahrungen und Kenntnisse dem Beruf weiter zur Verfügung zu stellen. Dieses tue ich auch zurzeit noch sehr gerne, da Jeder meiner Ansicht nach die Pflicht hat, am Wiederaufbau unseres deutschen Vaterlandes mitzuarbeiten.

Im Jahre 1948 wurde ich von der Landesregierung Sachsen zum korrespondierenden Mitglied der Pillnitzer Gärtnerlehranstalt ernannt. Ich war, wie ich schon erwähnte, viele Jahre im Kuratorium.

Auch die Zeitungen brachten von all meinen Jubiläen entsprechende Artikel. Erwähnen möchte ich dabei, daß in dem einen Artikel besonders hervorgehoben wurden nicht nur meine fachmännischen Leistungen, sondern daß man mich zu den sogen. königlichen Kaufleuten zählte, d.h., daß ich stets großen Wert darauf legte, daß alle Geschäftsabschlüsse, ob Käufe oder Verkäufe, auf reellster Grundlage erfolgten. Leider sind all diese Zeitungsartikel über mich und meine Firma

mit den Koffern, in denen sie aufbewahrt waren, bei dem Zusammenbruch mit weggekommen.

Als ich mich im Januar 1947 von der Betriebsleitung zurückzog, kam zur Abschiedsfeier der damalige Bürgermeister von Cossebaude und hielt eine ehrende Ansprache. Er erwähnte u.a., daß die Gemeinde Cossebaude in Deutschland und einem großen Teil der Welt in erster Linie durch meine Firma bekannt geworden ist.

Krisenzeiten.

Nicht immer ist im Aufbau meines Geschäftes alles glatt gegangen. Ich erwähnte schon die enormen Verluste durch Engerlingsschäden. Aber auch die Verluste durch Frost waren teilweise sehr groß. Ich nannte schon die strengen Winter 1916/17, 1929/30, 1939/40, 1940/41, 1941/42 (siehe auch einige Bilder).

Auch die Hochwasser (s. Bilder) in den Jahren 1920 und 1940 haben sehr große Schäden verursacht, da besonders das nicht abfließende Wasser den Pflanzen wie auch dem Boden sehr schadete.

Aber auch sonstige Kulturschäden durch Trockenheit und Ungeziefer haben unserer Firma viel Sorgen bereitet, auch das Nichtwachsen von verschiedenen Veredlungsarten.

Aber auch Wirtschaftskrisen und die 2 schweren Weltkriege und ihre Folgen sind nicht spurlos an unserer Firma vorübergegangen. Ich gedenke dabei der deutschen Wirtschaftskrise 1926 bis 1933, die aber in den Baumschulen bei ihren langjährigen Kulturen erst 2 bis 3 Jahre später begann und auch später endete. Auch meine Firma hat vom Jahre 1931 bis 1934 über RM 60.000.-- zugesetzt. In den Jahren 1929 und 1930 betrug der Gewinn pro Jahr kaum RM 2.500.--. Auch in späteren Jahren von 1937 bis 1939 war der Gewinn ganz gering und betrug im Jahre 1938 nur RM 1.300.--. Ich habe mich aber auch in diesen schweren Krisenzeiten und Verlustjahren nicht unterkriegen lassen. Meine Devise war stets:

"Schwierigkeiten sind dazu da, um überwunden zu werden."

In diesen Krisenzeiten ist es einem sehr großen Teil der

deutschen Baumschulen wirtschaftlich so schlecht gegangen, daß sie 1934 in ein Entschuldungsverfahren gingen. Hierzu gehörten sehr viele der größten Baumschulen Deutschlands.

Die beiden Weltkriege.

Als der erste Weltkrieg am 1. August 1914 ausbrach, meinten die meisten Menschen, daß er nicht lange dauern würde und die ausziehenden Truppen hofften schon Weihnachten wieder zu Hause zu sein. Es kam aber ganz anders und viel schlimmer, als wir es uns vorgestellt. Der Zusammenbruch 1918 stand aber in keinem Verhältnis zu dem von 1945. Nachdem seit 1870/71 Deutschland keinen Krieg mehr gehabt, war es für die lebende Generation sehr schwer sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in einem Kriege vorzustellen. Ich überlegte sofort, ob ich einen Teil der Kulturen vernichten sollte, denn niemand hatte Erfahrung, ob sich noch Käufer für unsere Baumschulartikel, speziell Rosen, finden würden. Wir hatten im August 1914 einen Hauptmann Müller-Bernick, der in Cossebaude eine Batterie zusammenstellte, bei uns wohnen. Derselbe bat mich an einem Abend durch einen Teil meiner Rosenfelder zu gehen. Als ich ihm dazu sagte, es dürfte doch wohl das Beste sein, einen Teil gleich zu vernichten, um noch etwas Herbstgemüse und Futter anzubauen, riet er mir sehr davon ab und meinte, die deutsche Bevölkerung wird immer Blumen, besonders Rosenblumen, verlangen und erst recht die Soldaten, wenn sie aus dem Felde kommen. Ich ließ also alle Rosenfelder stehen. Da die Rosenpflanzen aber im Herbst 1914 und Frühjahr 1915 nicht alle abzusetzen waren, schenkte ich einen großen Teil für die Kriegergräber und ein Teil wurde dann vernichtet. Später wurden dann die Rosenkulturen auch eingeschränkt und die entsprechenden geringen Vorräte abgesetzt. Die Deutschen gehören ja zu den Völkern, die auch in schweren und ernsten Zeiten die Blumen, speziell Rosen, lieben.

Wenn ich auch in beiden Kriegen nicht Soldat war, so habe ich doch auch viel Schweres in diesen Zeiten durchgemacht, und es war nicht immer leicht, den Betrieb auf voller Höhe zu halten. In Beiden Kriegen war eines der schwierigsten Probleme, die Leutefrage, in erster Linie die männlichen

Fachkräfte. Im ersten Weltkrieg hatte ich zuletzt außer dem Obergärtner Gebauer, der aber auch im Sommer 1916 eingezogen wurde, keine einzige Fachkraft mehr. Gebauer wurde in Königsbrück ausgebildet, kam aber, um mir und meinem Geschäft zu helfen, jeden Sonnabend und Sonntag nach Cossebaude. Im Dezember 1916 bekam er eine so schwere Darmblutung, daß, als ich nach der ersten Nachricht nach Königsbrück fuhr, die Ärzte wenig Hoffnung hatten, ihn durchzubringen. Seine gute Natur half ihm aber dieses zu überstehen. Als er dann nach einigen Wochen soweit hergestellt war, daß er zwar nicht mehr felddienstfähig aber einen Wachtposten übernehmen konnte, fuhr ich zu seinem Hauptmann und erreichte, daß ich ihn als Wachtposten für bei uns arbeitende französische Kriegsgefangene erhielt. Da dieses nicht zu viel Zeit in Anspruch nahm, so konnte er mir wieder helfen den Außenbetrieb zu leiten. Bei dieser Gelegenheit möchte ich in Dankbarkeit der französischen Kriegsgefangenen in beiden Weltkriegen gedenken. Beide Male waren keine Fachkräfte dabei, es gelang aber in beiden Kriegen einen Teil so anzulernen, daß sie soviel wert waren, wie gute Gärtnergehilfen. Dieselben lernten nicht nur Obst- und Alleebäume schneiden, sondern auch alle Arten von Veredlungen. Im ersten Weltkrieg expедиerten sogar einige vollständig selbständig. Soweit ich es ermöglichen konnte, sorgte ich stets auch bei allen Kriegsgefangenen für gute Behandlung. Im ersten Weltkrieg waren es dann auch noch die sogenannten galizischen Mädchen, im zweiten ein Teil der schlesischen Mädchen und Frauen und Mädchen aus Cossebaude und Umgebung, die zu Facharbeiten herangebildet wurden. Auch von den ukrainischen Burschen, und in Bockwen, wo wir ukrainische Mädchen beschäftigten, waren ein Teil recht tüchtig.

Kurz vor dem Zusammenbruch 1945 wurden die französischen Kriegsgefangenen abtransportiert und die gesamten ukrainischen Burschen und Mädchen verließen den Betrieb. Ein kleiner Teil von letzteren kam dann einige Tage vor dem Ende zurück, natürlich arbeiteten dieselben nicht mehr.

Als der Krieg sich nun immer mehr seinem trostlosen Ende näherte, wurde es im Geschäft auch immer schwieriger. Nachdem Dresden dann am 13. Febr. 1945 fast vollständig von englischen und amerikanischen Flugzeugen zerstört wurde,

hatten wir fast täglich oder nächtlich Fliegeralarm. Vielfach ließ ich dementsprechend - wenn Fliegeralarm unsere Leute in der Nachtruhe zu sehr störte - später anfangen. Auch am Tage wurde die Arbeit oft unterbrochen, da unsere Leute in Deckung oder in den Luftschutzkeller gehen mußten.

In den letzten Wochen kamen dann sehr viele Flüchtlinge, speziell aus Schlesien, aber auch aus Sachsen, meist Bauernfamilien, mit Pferden und Kühen, sodaß alle Räume im Betrieb mehr als besetzt wurden. U.a. waren auch öfters Schwerkranke dabei, die dann besonders versorgt werden mußten. Von einer schlesischen Familie starb sogar ein junges Mädchen an Diphtheritis bei uns, die auf dem Cossebauder Friedhof beigesetzt wurde.

In den letzten Wochen wurde ich öfters von unseren eigenen Leuten ersucht, daß wir auch fliehen möchten. Ich lehnte dieses immer ab und hatte speziell in Herrn Strauß die entsprechende Unterstützung. Auch der Ortsgruppenleiter ersuchte mich, in den letzten Tagen meine Zugmaschine (Bulldog) und großen Anhänger zur Verfügung zu stellen, was ich auch ablehnte.

Am 8. Mai 1945 kamen dann die Russen gegen 5 Uhr früh über die Elbe durch unsere Baumschule. Wir waren alle in unseren Kellern. Sämtliche Gebäude, auch die Büroräume, hatte ich vorher aufschließen lassen, sodaß keine Türen gewaltsam geöffnet werden brauchten. Ich kann überhaupt sagen, daß die russischen Soldaten sich im großen und ganzen bei uns gut benommen haben. Geplündert wurde in den ersten Tagen sehr viel und zwar von Zivil-Ausländern. Auch im Geschäft wurden die Pferde, Lastwagen und Personenwagen weggenommen.

Ich persönlich erlebte am ersten Tag noch eine unangenehme Sache. Im Laufe des Nachmittags kam ein höherer russischer Offizier, ich glaube ein General, zu mir in das Musikzimmer, wo ich zurzeit allein war. Auf meine Frage an den General, wie lange er gedenke bei uns zu bleiben, ließ er durch den Dolmetscher antworten, ca. 3 Stunden. Der Dolmetscher war

kein russischer Soldat. Was dieser an dem General gesagt hat, weiß ich nicht. Aber nach einer kurzen Unterredung, die der General mit dem Dolmetscher hatte, es war kaum eine Viertelstunde nach seiner Ankunft verflossen, erhob sich der General etwas brüsk und der Dolmetscher erklärte mir, der General hätte bestimmt, daß ich erschossen würde. Ich blieb aus diesem Grunde ruhig in meinem Sessel über eine Stunde sitzen, wollte vor allen Dingen meine liebe Frau nicht unnötig beunruhigen. Als nach ca. 1 Stunde niemand kam, ging ich wieder auf den Hof und hörte, daß der General bei den Ukrainern gewesen, wahrscheinlich über mich eine gute Auskunft erhalten und daraufhin weitergefahren sei.

Eine weitere Episode spielte sich am 2. Tage des Einmarsches der Russen ab. Es kam ein ukrainischer Bursche, der in den letzten Jahren bei mir und den Nachbarn öfters gestohlen hatte, und von letzteren angezeigt und eine kleine Gefängnisstrafe verbüßt und verlangte eine Uhr und sollte er eine solche nicht bekommen, würde man mich erschießen. Obgleich ich selbst keine Furcht davor hatte, wir aber alle keine Uhr mehr besaßen, war meine Familie doch ängstlich und veranlaßte unseren Onkel Ernst Wollenberg, der seine Uhr versteckt gehalten hatte, diese zu geben. Hierbei möchte ich noch erwähnen, daß unsere eigenen Leute, wie auch die Ukrainer, außer diesem einen, nichts bei uns gestohlen oder geplündert haben.

Nicht vergessen möchte ich in diesen schweren Tagen auch Herrn Strauß zu gedenken, der es verstand mit sämtlichen Eindringenden in höflicher Form umzugehen und - soweit dieses möglich war - auch diese begleitete.

Als der Krieg zu Ende ging, waren nur noch ganz wenige männliche Kräfte im Betrieb und zwar von führenden Leuten Ulrich Strauß, Obergärtner Flöter, Obergärtner Henker. Letzterer konnte auch eine Zeit nicht kommen, weil keine Verbindung mit Freital war. Obergärtner Schäfer, der in Briesnitz wohnte, blieb gleich dort in der Filiale. Obergärtner Franz war mit seiner Frau und seinen 2 Söhnen aus seinem Hause in Radebeul am 6. Mai zu uns gekommen. Am 2. Tage nach dem Russeneinmarsch ging er mit seiner

Familie nach Hause. Seine beiden prächtigen Söhne kamen bei dieser Rückkehr durch eine Explosion ums Leben. Obergärtner Willmann lag damals krank an Gelenk-Rheumatismus. In Bockwen waren Obergärtner Lorenz und Frau Becker noch da. Von anderen langjährigen Kräften arbeiteten noch Chauffeur Ernst Richter, Chauffeur Günther, die Kutscher Händler und Kaul, von Frauen und Mädchen Frl. Schmidt, Frl. Bertha Neugebauer und verschiedene schlesische Mädchen. - Im Büro waren noch da Frl. Beckert, Frl. Kretzschmar, Frl. Müller, Frl. Bruchholz, Frl. Rößler usw.

Fast alle Büro-Kräfte haben dann gleich nach dem Zusammenbruch - Mai 1945 - im Außenbetrieb bei Kulturarbeiten, besonders bei Beerenobst, mitgeholfen.

Am 18. Mai 1945 fuhr ich dann das erste Mal nach meiner Filiale Bockwen bei Meißen und zwar mit Bulldog und Anhänger. Ich war mit das erste deutsche Gefährt, was sich nach dem Einmarsch der Russen auf der Straße zeigte. In Bockwen fand ich nur Frau Becker. Die Pferde und das Vieh waren weg, nur 2 Kühe waren bei einem benachbarten Bauern untergebracht. Obergärtner Lorenz war mit seiner Familie in einem nahe gelegenen Bauerngehöft. Er kam dann mit mir wieder nach Bockwen, hatte viel Schweres speziell mit seiner Tochter durchgemacht, übernahm aber dann sofort wieder die Leitung des ganzen dortigen Betriebes.

Da weder in Cossebaude noch Briesnitz und Bockwen Pferde zum Durchfahren da waren und auch sehr wenig Leute, verunkrauteten alle Baumschul-Flächen derartig, daß es außerordentlich großer Arbeitsleistung bedurfte, um die Kulturen einigermaßen wieder in Ordnung zu bringen. Ich mußte nun alles daran setzen, um entsprechend neue Leute zu bekommen. Es gelang mir ein Abkommen mit dem Eisenwerk Meurer zu treffen und so einen großen Teil ihrer Leute bei mir einzustellen, da diese in der Fabrik noch nicht voll arbeiten konnten.

Es wurden dann von entlassenen Soldaten ein Teil eingestellt. Ebenso versuchte ich durch die Arbeitsämter in Cossebaude und Meißen alles anzunehmen, was aus anderen Geschäften und Fabriken frei zu machen war.

Außerdem engagierte ich Flüchtlinge meist aus Schlesien mit Pferden. Zwischen den in den ersten Monaten angenommenen Leuten gab es keine gärtnerischen Kräfte, und es war für Herrn Flöter und die anderen Obergärtner sehr schwer, all diese Leute anzulernen. Aus dieser allerersten Übergangszeit sind nur noch wenige geblieben. Später meldeten sich einige Fachkräfte, zum größten Teil Flüchtlinge. Ich nenne zum Beispiel Obergärtner Hauser u.a. Nur einige wenige unserer eingearbeiteten Leute kamen aus Kriegsgefangenschaft wieder.

Mitinhhaber der Firma Victor Teschendorff
Fritz Haenchen und Werner Teschendorff.

Im Januar 1942 gründete ich zunächst eine O.H.G. der Firma Victor Teschendorff. Inhaber waren Victor Teschendorff, Fritz Haenchen, Werner Teschendorff. Im Jahre 1947 haben wir die O.H.G. (Offene Handels-Gesellschaft) in eine KG. (Kommandit-Familien-Gesellschaft) umgewandelt.

Fritz Haenchen hat schon von frühester Jugend an im Gartenbau und in der Blumenbinderei bei seiner Mutter geholfen. 1925 bis 1927 hat er die Gärtnerlehre bei Felix Geyer in Dresden mit "sehr gut" bestanden. Nach der Lehre war er von 1927-28 als Gehilfe in der Gärtnerei von O. W. Stein in Dresden-Loschwitz tätig. In dieser Firma hat er sich praktische Kenntnisse in Baumschule und Landschaftsgärtnerei angeeignet. Von 1928-30 besuchte er die Höhere Staatslehranstalt in Pillnitz, wo er seinen staatl. geprüften Gartenbau-Techniker machte. 1930-34 war Herr Haenchen selbständiger Gartengestalter und Gartenbaulehrer, dabei ein Jahr Dozent für Gartenkunst und Gartengestaltung in Pillnitz. 1933 bestand er sein Examen als Diplom-Gartenbau-Inspektor mit "sehr gut".

1934 machte er noch ein Examen als Gartenbau-Lehrer.

Im Dezember 1934 trat er in unsere Firma ein.

Am 1. Mai 1935 wurde Fritz Haenchen Prokurist,

am 1. Januar 1942 Teilhaber unserer Firma und

am 1. Januar 1947 wurde Fritz Haenchen alleiniger Betriebsleiter der Firma Victor Teschendorff. -

In all diesen Jahren hat Herr Haenchen Vorzügliches geleistet und sich selbständig in unseren Betrieb hineingearbeitet, was für ihn aus technischen Gründen nicht immer leicht war. Herr Haenchen hat es aber von Anfang an verstanden, sich eine entsprechende Position zu schaffen. Auch ich selbst arbeitete gern mit ihm und übergab ihm immer mehr von meiner eigenen Arbeit. Im Februar 1943 wurde Herr Haenchen zum Militär eingezogen und hat den Krieg dann bis zum bitteren Ende mit erlebt. Kurze Zeit war er in Gefangenschaft und im November 1945 kam er gottlob wieder zurück. Ich konnte so allmählich all die Last, die in den letzten Jahren allein auf mir lag, ihm übertragen. Im Januar 1947 habe ich ihm dann die Allein-Leitung des Betriebes übergeben, da ich ja inzwischen im 70. Lebensjahre stand.

Wenn ich auch die Hoffnung gehabt, daß mein Sohn und Schwiegersohn den Betrieb gemeinsam einmal übernehmen sollten, so bin ich dankbar, daß Herr Haenchen denselben in so vorzüglicher Weise allein leitet. Denn nicht nur besitzt Herr Haenchen gute gärtnerische und kaufmännische Kenntnisse, sondern er versteht auch mit der gesamten Belegschaft und den Behörden vorzüglich umzugehen.

Wenn es auch schwer ist, ein Geschäft aus kleinen Anfängen aufzubauen, so ist es mindestens ebenso schwer, es zu erhalten.

Mein Sohn Werner Teschendorff, wurde am 4. April 1921 geboren. Am 5. April 1937 begann er seine Lehre in der Baumschule von Otto Stephan in Brockwitz. Am 28. Januar 1939 bestand Werner seine Gehilfen-Prüfung mit "sehr gut". Im April desselben Jahres trat er in die Baumschule Karl Köhler in Holzhausen bei Leipzig als Gehilfe ein. Am 15. Oktober desselben Jahres kam er als Gehilfe in unsere Firma. - Ende Februar 1940 wurde Werner zum Arbeitsdienst und anschließend Sept. 1941 zur Wehrmacht - schwere Flak - eingezogen, und bei einem Urlaub im Januar 1942 wurde er mit Fritz Haenchen zusammen Mitinhaber unserer Firma. -

Als Wachtmeister hat Werner die letzten schweren Kämpfe in Afrika gut überstanden, ebenso später die Kämpfe in Süd-